

schädigt mich, eine Kombination, die (wie im „Ostland“ Nr. 24 dargestellt wurde) deutschseits für recht erhebliche Bedenken löst und auch auf polnischer Seite wenig Günstiges findet. Das ist ein vieljähriger Streuß von Vorlesungen zur Lösung der Korridorfrage — ein Bemerkenswertes, das man sich, dem man sich die eigenen allerlei Gedanken über die Lage an der Ostsee abschließend macht, allerdings wieder aber auch ein Zeichen dafür, daß man sich selbst in den Kreisen, die sich mit der östlichen Grenzfrage befassen, noch vielfach im unklaren über den Umfang und die entscheidende Bedeutung der Angelegenheit ist. So sehr sich die Vorleser gegeneinander unterscheiden — gemeinsam ist ihnen der Charakter des Kompromisses, der bei der Forderung des einen Landes entsagenkommen, dabei aber für den anderen noch fragbar sein soll.

Was ist nun vom deutschen Standpunkt zu all diesen Vorlesungen zu sagen? Grundsätzlich ist zunächst zu bemerken, daß man einer so eminent politischen Angelegenheit, wie es die Korridorangelegenheit ist, nicht mit verkehrstheoretischen Projekten begegnen kann, wie es in den Vorlesungen Koellfers, Bourgeois und Lodenheimes geschieht. Diese Projekte sind nichts anderes als ein Zeichen der Verlegenheit, in der sich die Kreise befinden, die einerseits zwar die Gefährlichkeit des gegenwärtigen Zustandes einsehen, andererseits aber den Polen keine wirkliche Widerstandsmöglichkeit wollen. Sie reden an der mündlichen Verhandlungslösung vorbei. All die Projekte, die lediglich eine Verbesserung des Konflikts zwischen Ostpreußen und dem Reich ohne grundlegende territoriale Änderung als eine „Lösung“ der Korridorfrage aufgefaßt wissen wollen, schreiben für Deutschland aus der Diskussion von vornherein aus. Denn der Korridor ist und bleibt eine politische Gebietsfrage, die sich nicht in wirtschaftlichen, militärischen oder sonstigen nicht politischen Rahmen fassen kann. Es kann sich auch nicht darum handeln, aus dem kritischen Gebiet ein Mandatsland des Völkerbundes zu machen, weil der Korridor, dieses Kernstück Europas, nicht auf die gleiche Stufe wie eine afrikanische Kolonie herabgedrückt werden kann. Wenn eine solche „Lösung“ aber doch getroffen werden sollte, dann könnte sie — ähnlich wie das tschechische Souveränitäts- und „Provisorium“ aufgefaßt werden, als eine Übergangslösung, die später einer endgültigen, d. h. der deutschen „Lösung“ Platz machen müßte. Ebenso ist der Vorschlag eines deutsch-polnischen Komminiums, der entsprechend übrigens auch für Oberösterreich schon einmal oder auch mehrfach gemacht worden ist, nicht diskutabel, da er die Identität von allem der polnischen Charakter verkennt, die jede verträgliche Abgrenzung einer selbständigen deutsch-polnischen Verwaltung von vornherein ausschließt. Denn daß der Versuch zur Zusammenarbeit das überspannte polnische Gefühls- und Machtbedürfnis mäßigen würde, ist nicht zu erwarten. Es hat in der Geschichte noch niemals eine gemeinsame Herrschaft verschiedener Staaten über ein Gebiet gegeben, die nicht schon in verhältnismäßig kurzer Zeit nach der mehr oder weniger gemeinsamen Auseinandersetzung einer einseitigen Lösung Platz gemacht hätte.

Weiter ist man sich, wie die Kommentare der deutschen Presse zum Lodenheimeschen Vorschlag beweisen haben, in Deutschland derart klar, daß die Danziger Frage nicht für sich allein gelöst werden kann. Denn eine Rückgliederung Danjigs ans Reich würde, solange Polen in Gdingen einen eigenen Hafen besitzt, in dem es schalten und walten kann, wie's ihm beliebt, für Danzig nur eine sehr unbillige Situation herbeiführen. Sie würde den Danziger Hafen von fast für seine Entwicklung unentbehrlichen Hinterland trennen. Dies ist nur dem Kriege außer reichsdeutschen Gebietesetzen aus große Teile Westpommerns und damit sich heute über das ganze polnische Staatsgebiet aus. Es verstaßt Danzig also theoretisch eine wirklich beunruhigende Stellung unter dem Hüfen der Ostsee — eine Stellung, die dieses infolge der polnischen Politik, welche Danzig beunruhigt und seine Entwicklung des Danziger Hafens ebenfalls seiner Schwäche halber ganz in der Hand eines fremden Reiches in geringem Umfang ausnutzen kann. Es ist klar, daß für Danzig der enge Raum, der ihm bei seiner Rückkehr ans Reich bei gleichzeitiger Fortbewegung des Korridors im westlichen Ostpreußen als vollkommendloses Hinterland bliebe, als Entwicklungsbalis nicht genügt. Denn die Polen in Besitz eines eigenen territorialen Zugangs zum Meere sich selbst finden würde, ein wieder reichsdeutsches geordnetes Danzig an seinem fernwärtigen Außenband in dem der Bedeutung des Danziger Handels und den Fähigkeiten des Danziger Hafens entsprechenden Maße teilnehmen zu lassen, d. h. die Entwicklung Gdingens zu stoppen oder gar wieder rückgängig zu machen, das ist nicht nur nicht zu erwarten, wenn das Unmöglichkeit ist, sondern ist nicht einmal wünschenswert, gelassen, nämlich eine deutsch-polnische Zollunion zustande kommen würde. Danzig würde zwar — wieder in Verbindung mit dem Deutschen Reich — der heute vorhandenen Gefahr einer nationalen Überfremdung durch Polen entrinnen; seine gegenwärtig durch Polen bedrohte Wirtschaft- und Handelsposition dagegen würde, wenn ein solches Ergebnis erzielt werden könnte, ein Verlust kaum weniger bedenklich und unbefriedigend als der gegenwärtige Zustand sein würde.

Wenn hier gesagt wird, daß Danzig, um neue Verbindungen zu vermitteln, nicht ohne den deutschen Korridor zurückgeben auf Deutschland zurückkommen dürfte, so ist das nicht etwa zu auszuführen, als ob das Korridorgebiet nur allein um Danjigs willen wieder dem Polen abgetrennt werden sollte. Der deutsche Anspruch auf

den Korridor besteht vielmehr auch ganz abgesehen von seinem Zusammenhang mit der Danziger Frage zu Recht. Denn mit einer Rückgabe Danjigs würde die Verbindung Ostpreußens mit dem Meere ja überhaupt noch nicht wieder hergestellt sein, wäre die eigentliche Korridorfrage nicht gelöst. Denn die polnische Lösung, die sich aus einer auf Danzig beschränkten territorialen „Lösung“ stellen mag, der freien Stadt in vielfacher Hinsicht Vorehrlichkeit mollen lassen; sie tragen oder Bedenken, diesen Grundstich auch auf den Korridor, also auf das heute fastpolnische Gebiet auszuweiten; wobei sie von der Überlegung ausgehen, daß sich die Rückgabe eines ja so bis zu dem 8. 5. polnisch gewordenen Danzig aus dem national-polnischen Gesichtspunkte aus nicht mehr rechtfertigen lasse. Nicht mehr! Darauf ist der Ken zu legen; denn es ist ja noch gar nicht so lange her, da hat dieses Gebiet eine einmündige deutsche Mehrheit, die der noch die nichtpolnischen Ratskuben hinzukamen, besitzen und das hat man in Versailles, weil man das meiste, aber nicht vollständig haben wollte, das Land ohne Volksbefragung, unter Verstoß des Versaillesvertrages, den Polen gegeben. Jetzt gibt man vor, eine „vollendete Tatsache“ respektieren zu müssen; und die Polen glauben, diese „vollendete Tatsache“ als unüberlegliches Argument für ihre Forderung am Korridor ins Feld führen zu können. Aber sie selbst haben die Erneuerung Westpreußens und Ostens durch Preußen, die 1848 und 1920 zurückgeführt, um selbst die Erneuerung des Meeres, die fast 60 Jahre zurückliegt, nicht einmal als vollendete Tatsache geachtet. Wie käme Deutschland dazu, das Ergebnis einer Entscheidung von 11 Jahren als unüberwindlich anzuerkennen, zumal dieses Ergebnis mit Mitteln erreicht worden ist, die allem „Anspruch“ gegenüber in der Vergangenheit in der Vergangenheit, die polnischen Objekte u. a. damit begründbar zu können, daß diese nur durch „eine systematische Gewaltpolitik germanisiert“ worden seien; obwohl feststand, daß sich das Nationalitätenverhältnis namentlich in Westpreußen von 1772 bis 1914 kaum geändert hatte. Ein Recht auf Wiedergutmachung können demnach nicht die Polen geltend machen, wenn sie die deutsche Forderung nicht in Anspruch nehmen, deren seit Jahrhunderten fester nationaler Besitzstand erst jetzt durch die polnische Gewaltpolitik, der hunderteausende haben weichen müssen, zerstört worden ist.

Wenn also bevölkerungspolitische Gesichtspunkte in der Korridorfrage maßgebend sein sollen, dann muß darauf hingewiesen werden, daß es sich um ein nationalpolnisches Siedlungsgebiet handelt, die Schaffung eines Korridors in vielfacher Hinsicht höchst rechtfertigen können, überhaupt nicht gegeben hat. Dagegen hat es zwei zusammenhängende deutsche Volkskörper zwischen dem heutigen Reichskörper und dem polnischen, die sich in der Vergangenheit gegenseitig durch die polnische Politik, die sich um den nordöstlichen Ostpreußen nach Danzig und die anderen in Südban an der Reye, am Bromberger Kanal und an der Weichsel entlang ging. Schließlich treten auch noch im mittleren Westpreußen auf der Höhe Berent/Wilau die beiden Teile des geschlossenen deutschen Siedlungsgebietes nahe, bis auf 20 Km., aneinander heran. Ob Preußen in die Lage käme, ein solches Gebiet als ein einheitliches Siedlungsgebiet immer eingegliedert zu werden, als sie sich von den polnischen Besitzenden abspalten würde. Aus diesem Hinweis geht schon hervor, daß eine Lösung des Korridorproblems in der Art, wie es sich manche Kreise des Auslandes denken, indem sie nur die nordöstlichen Danneerelkreise an Deutschland zurückgeben wollen, für Deutschland nicht in Betracht kommen kann. Denn die Lösung, die schon ein weltweites Zugeständnis macht, nämlich Polen vor einer unmittelbaren Verberührung mit der Küste abzurücken. Ganz abgesehen von bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten kann der Zusammenhang Ostpreußens mit dem Reich, dessen Wiederherstellung das oberste Gebot jeder deutschen Politik ist, nicht durch eine Lösung in der Art, wie es sich oben angedeutet hat, gelöst werden. Der Hauptverkehrswege gelegene Landbrücke in Nordpommerellen hergestellt werden. Mit der Revision der Grenzen kann nicht schon bei der Dohniner Stellung-Danzig-Danzig und auch nicht schon bei der Dohniner Schenkenmühl-Virbau-Virbau baigetragen werden. Die Revisionsangelegenheit, die hier in Betracht kommen, ist nicht diskutabel, weil es sich, muß mindestens alles Gebiet bis zum Südrand des Reheganges an Deutschland zurückgeben wollen. Und auch dann bleibt noch Polen als offenes Problem, als das Problem eines Landes, das weisloslos einen Teil des deutschen Kulturbodens bildet, das sich wirtschaftlich ebenso weisloslos zu Deutschland hinwenden würde, wie es sich heute zu dem Reich hinwendet. Berücksichtigung ausweisen konnte, die dem Lande seinen wirtschaftlich-politischen Charakter aufsprägt hat; Polen ist also ein Land, auf das Deutschland unveränderbare Ansprüche besitzt und hat, es das ist in die Linie der deutschen Ökonomie und der Weltanschauung, auch Korridor zwischen Schlesien und Ostpreußen, die die deutsche Politik nicht oberflächlichste Problem mit dem des Korridors auf engste verknüpft und an Bedeutung für Deutschland nicht geringer als dieses.

Eine Lösung der Korridorfrage, die für Deutschland annehmbar sein soll, muß ganz dinstufig sein, d. h. das Selbstrecht Deutschlands über die zurückgehenden Gebiete darf nicht mindern Größes sein als das Selbstrecht, das Deutschland über seine anderen Reichsteile besitzt — was eine vertragliche Anerkennung bedingt: polnische Wünsche nicht ausschließt. Die Lösung muß ferner unvollständig sein, d. h. sie darf sich nicht — gleichsam als Abfindung — auf einen Teil des Korridorgebietes beschränken. Nur so das nicht, dann wird sie es keineswegs werden können, dann wird sie binnen kurzem Europa vor die Notwendigkeit einer neuen Grenzänderung stellen. Denn weder könnte sich Deutschland mit einer Teilung, die die politische und wirtschaftliche Gesamtlage im Osten nicht ändert, begnügen, noch würden die Polen sich einerseits erklären, daß sie einen solchen Vorschlag als eine Lösung mit derartigen Entscheidungen mit einer Wolligung ab, weil sie fürchten, daß jede Teilung sich über kurz oder lang zu einer Vollziehung ausweiten wird. Einseitlich der Stärke ihres Widerstandes gegen eine Teilung kommt es also — den polnischen Wagnissen nach zu urteilen — ziemlich auf das Besondere hinzu, ob diese sich nur auf einen Teil der deutschen Ostgrenze oder auf deren ganze Ausdehnung erstreckt. Die Polen lehnen sich gegen das eine wie das andere mit der gleichen Entschlossenheit auf. Mehr als das: Sie lehnen sich sogar gegen die derzeitige Versailles-Regelung, die ihre Wünsche nicht restlos erfüllt hatte, auf; sie geben damit aber selbst, wenn auch in anderer Absicht, deren Realisationsbedürftigkeit zu.

Der Vorschlag Coudenhove-Ralegi.

Graf Coudenhove-Ralegi hat der „Polizien Zeitung“, die seinen, auch im letzten „Ostland“ mitgeteilten Grenzrevisionsvorschlag einer ablehnenden Kritik unterzogen, eine Erwiderung gegeben, laßt sich derart erläutern, daß die „Polizien Zeitung“ eine Diskussion stiftende Persönlichkeit in Deutschland und Polen über die Korridorfrage ausgespricht. Er vergleicht dann die Korridor- mit der Elb-Bothringensfrage und sagt: Hätte in den Jahren nach 1871/72 ein deutscher Staatsmann sich mit französischen Kollegen über die freiwillige Rückgabe der französisch-jugoslawischen Gebiete verhandelt, so wäre nichtswürdiger der Weltkrieg vermieden worden. (?) Ebenso könne vielleicht der künftige Weltkrieg durch eine Kompromißlösung der Korridorfrage vermieden werden. Es gebe nur zwei Lösungen: entweder durch Gewalt — oder durch Kompromiß; eine Gewaltlösung bedeute

den Ruin beider Völker; bei einer Kompromißlösung müßten beide Teile von ihren Maximalforderungen abgeben und bereit sein, ihre erteilte Befehle, Coudenhove gibt zu, daß die Realisierung Danjigs aus Reich den wirtschaftlichen Verfall dieser Stadt beschleunigen könnte, auch wenn Polen bei einer Freigabe erhalte. Nur eine freundschaftliche Verständigung zwischen Deutschland und Polen könne das helfen. Coudenhove gibt weiter die Berechtigung des Einmarchen, gegen die zu dünne territorialische Verbindung des Reiches mit Ostpreußen (Danzig, Białystok und Autostreife) zu, das dieses Land jederzeit durch eine Handvoll polnischer Polizisten zerstört werden könne. Er glaubt diesen Einmarchen mit dem Hinweis darauf abtun zu können, daß mit seinen Grenzstreifen — in Friedenszeiten nicht zu rechnen sei. Sein ganzer Vorschlag zielt auf eine dauernde bedeutungsvolle polnische Verankerung ab, in Fragestellungen ist seine Lösung im wesentlichen die gleiche, die er schon im „Ostland“ aufgestellt hat. Die „Polizien Zeitung“ lobt den Vorschlag als unannehmbar, weil ihn auch für unüberführbar, da seine Verwirklichung eine freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland und Polen voraussetze. Ein Teil dieser Grenzflächen ist eine Zolllinie, die diese außerhalb des Bereichs des Möglichen liege, verleihe sich ihrer Ansicht nach eine Diskussion über den Korridor kaum. (?)

Von den großen politischen Wägern widmete am 21. August der „Polizien Zeitung“ „Kypres Porany“ einen Artikel dem Coudenhove-Ralegi, der die polnische Haltung gegenüber der polnischen Stimmung beurteilt das Blatt den Vorschlag in Grund und Boden. Coudenhove muß zunächst als logenanter „Schlafmagenpolitiker“ ironisiert, dem auf einer Spazierfahrt zwischen Paris und Berlin spielerisch eine Idee zugefallen käme. Die bisherigen Spielereien des politisierenden Grafen könne man mit lebender „Nachhilfe“ abtun. Singen müßte Polen diesem Schicksal mit aller Entzete untergeordnet. Polen müsse sich verbitten, daß auch der selbstgeborne Kurist polnisches Land zu Selbstunerkennlichkeiten mitbraucht, (1) um unter dem Deckmantel von Panuropa sinnlose Urteile zu fällen. Coudenhove-Ralegi verzeihe, so meint das Blatt, daß das befohrernde Gebiet Polen von Deutschland geräubt (1) worden ist, und man deshalb mit jeder Annahme eine Dramatik am Stille der „ordentlichen Strafe“ zurechnen könne. Wenn von einer Grenzrezeption überhaupt die Rede sein solle, dann müsse sie für Polen nur ein Plus und nicht ein Minus an territorialen Gebietsgewinn darstellen. (1)

Ein Schwede urteilt über Polen.

Der bekannte schwedische Staatsrechtler Dr. Baron Stael von Söderström ist zu einem Studienbesuch in den Korridor zurückgekehrt und berichtet in der schwedischen Presse über seine Eindrücke: „Wenn man Leben eine Reise durch Polen gemacht hat, schreit einem der Kopf von paradoxen Begriffen. Eine mullergewaltige Verfallung, die praktisch aufgehoben ist — ein Diktator, der sich bewußt die Rolle einer Sphinx spielen will, — ein Diplomat, die sich durch Severinismen auf allen Seiten hin, (1) ist ein hauptsächlich nach dem, was das Land in einer Linie Anziehung haben sollte. In Ordnung.“ „Acht, Verfall, der nur notwendig demantelt wird — aber prunkende Paraden, wie in den Jubel- und Klagen der Entente, und ein Militärbudget von einer Milliarde in einem Staat mit einem Defizit von 400 Millionen.“

3 Millionen Einwohner, aber bisch die Hälfte mit Minoritätsforderungen und wenig zu erfüllende Lokalität. Kein Nationalitätenhaat a die Wilson mit Selbstbestimmungsrecht und Eintracht zwischen den verschiedenen Elementen, sondern ein zentralisierter Nationalstaat. Vollständig verarmte Bauern und Bettler in Lumpen in mittelalterlichen Städten von der Schönheit Krakaus, aber im Reich polnische Gefährlichkeit, die im Begriff stehen, das ultramodernste Hofleben aufzubauen. Ein Land, das auf Verbindungen von Ost nach West eingestellt ist, aber jetzt dessen daran arbeitet, alle seine Verbindungen von Süd nach Nord umzuwälzen. Romanen, Paraden, Japlanieren am Grab des unbekanntem Soldaten. Immer wieder arme Bauern hinter ausgemergelten Gärten, Juben, Militärgie.

„In die das mehrverfallene Polen, das sich im Jahrtausenden auf seiner Treibart durchgeschliffen hat, das Land, von dem letztere Dichter und Erklärer schwärmten — ist das unser Partner in dem neuermachten baltischen Spiel? Oder macht die Befreiung von den Erbfeinden — Junkeln, Pöbeln, überpaupert — doch Fortschritte? Ist dies Land der Verworfenen abendlichen Kultur gegen die Barbarei des Ostens aber wiederum ein Spilker Pfanz?“

„Es sind bereits vorhandene 60 Divisionen werden in diesen neue die einseitig, eine politische, sind einwirkend arbeiten, und mit tauchenden Schornsteinen, und Jobst man einige hundert Millionen übrig hat, stoßt man sie in den Kriegshafen Dingen hinein. Was die friedliche Produktion mit denkbarer Schwemdmigkeit abnimmt, daß die Textil- und Apparatindustrie mit Verfall arbeitet, daß Japan der Export von Holz und Rohle zurückgeht, nicht auf auf die letzte Schwere. Queer nimmt die Armee — Die Kriegszulose macht, daß sich jeder als ein eigener Feldherr fühlt und jeder großartige Eräume träumt. Die Festungs- und Truppenkonzentration an der deutschen Grenze deutet darauf hin, daß man das die weiteste Flöße sowohl in Stettin wie in

Königsberg bilden möchte, die Vorbereitungen der Stöße werden als ein Verfall der polnischen Verhältnisse betrachtet — mit Gotland, Verfall und Wägen als Stützpunkten — den Kampf um die Schüssel des Ozeans und die Herrschaft über das baltische Meer aufnimmt.

Es brodet in Polen von Ideen, Plänen und Projekten — aber wo ist die zumausreichende Richtung, die letzten Hand all dieser Kräfte? Man braucht wohl eigentlich nicht zu sagen, daß Polen ein „Agrarland der typischen Art ist. Man reiß jedoch meistens, ohne eine Entschloßene oder einen Exporator, ja auch nur einen Ertraktor aber ein Motorgerät zu haben. — Die deutsche Kulturarbeit in den früher preußischen Geilen muß verfallen, und die Beherrmer aus getrennt werden resolut vor die Tür gejagt. Ist das klar? Ist es weiterhin nochbedacht, den Korridor so weit zu entökern, daß bis jetzt 600 000 Deutsche von dort verschickt sind, um sich zu den kommunistischen Verhältnissen an der Grenze anzupassen, und sich zu gefallen? Der Durchbruch führt zu brutaler Nachahmung von Methoden, über die man sich früher so bitter beklagte. Und man macht der Appetit der Polen, so daß sie sich nach Oppeln, ja nach Breslau wünschen — um sich in diesen damit zu vergnügen, nach besten Kräfte die in den letzten Jahren erlitten, und dem Schicksal gerecht unter dem ehrwürdigen Präsidium des Schweizer Calander das Leben lauer zu machen.

Der Korridor wurde abgetrennt, ohne daß eine Abkündigung stattfand, und obwohl Ostpreußen sich im 3805. alle Geilen für die früheren Grenzen ausgesprochen, schickt man das „Wichtigste mit sich dabei. Das ganze Land aus Hungern. Das alte freie Danzig mit seinen glänzenden Exzitationen suchte man anfangs durch alle möglichen drastischen Methoden zu vergerationalen, die der Völkerrundkommission Polen bedeutete, daß es Danzig das Handelsmonopol einzunehmen lassen mußte, das die Verträge ihm meistens hinüber gegeben hatten. Seit dessen baut man sich mit solcher Schwemdmigkeit einen neuen Hafen.

Auch Frankreich kann umgänglich mit Wohlgefallen sehen, wie die polnische Staatskasse bei jeder Lonne Wars, die in dem neuen Hafen verladen wird, um 3 Jloty — Subventionen und Ausnahmestärke — gestärkt wird. Ödigen ruht in des Wertes wirksamer Bebauung auf losem Sand, und eines schönen Tages kann die Sturm kommen. Die Millionen müßten weg und die Schiffe auf die Raialanden und Kräfte einziehen und die Schiffe auf die Raialanden auslaufen, um keinen Schaden zu nehmen, wenn die See hoch geht. Hierzu kommt schließlich, daß England nicht erfreut sein kann, zugunsten seines neuen Konkurrenten den Rohlenmarkt zu teilen.“

Minderheiten hüben und drüben.

Die polnischen Minderheitsschulen in der Grenzmark Posen-Wpreußen.

In der Grenzmark Posen-Wpreußen ist die preußische Minderheitschulverordnung loyal durchgeführt worden. Es gibt jetzt in der Grenzmark Posen-Wpreußen sowie in den betreffenden Kreisen dieser Provinz

	Insges.	Slawen	Meserich	Domst
Schulen	5	23	4	9
Schulklassen	52	30	4	9
Lehrer	45	34	3	8
Schüler	1299	931	133	235

Den polnischen Minderheitsschulen stehen in der Provinz insgesamt 43 Klassenräume für den Unterricht zur Verfügung. Im Kreise Slawen besitzen die Polen 5 Klassenräume als Eigenheim, 2 Klassen sind in gemischten Räumen und 6 Klassen in deutschen Schulen untergebracht. Die Zahl der Kinder, die die polnische Minderheitsschulen besuchen, ist seit dem 1. Mai 1930 um 99 gestiegen. Die Polen versuchen mit allen möglichen Mitteln, die Zahl von 40 Kindern in ihren Schulen zu erreichen bzw. beizubehalten, denn der preußische Staat zahlt die Ergänzungsschulfe für die Minderheitsschulen nur bei einer Schülerzahl von 40. Im vorigen Jahre sind vom preußischen Staat in der Grenzmark Posen-Wpreußen insgesamt 79 1/2 RM. Ergänzungsschulfe für die polnischen Minderheitsschulen gezahlt worden. (1) Die Polen arbeiten mit allen Mitteln daran, die Schulhilfe vom preußischen Staat zu erhalten. Sie sprechen auch nicht davon zurück, Kinder in noch nicht schulpflichtigen Alter (2) in die Schulen zu schicken, aber sie nach dem schulpflichtigen Alter noch weiter an den Schulen zu behalten, um so die notwendige Schülerzahl von 40 zu erreichen. Dieses Verfahren ist selbstverständlich von den deutschen Aufsichtsbehörden nicht gebilligt worden. Die Polen erstreben natürlich auch mit allen Mitteln die Einrichtung weiterer polnischer Minderheitsschulen. Sie sehen dabei keine Opfer. So wurde z. B. in Krokanke eine Minderheitsschule eingerichtet, die ursprünglich polnische Kinder angenommen wurden. Als die Schule jedoch eröffnet wurde, war nur ein Kind vorhanden. Hinzu kamen noch zwei Kinder des polnischen Lehrers, die dieser aus Polen herüberholte. Auch durch Aufnahme von Schulkindern aus einer in eine andere Minderheitsschule verließen die Polen, die Schülerzahl 40 zu erreichen. Diese Politik kann natürlich ebenfalls nicht gebilligt werden. Sehr intensiv arbeiten die Polen auch auf dem Gebiete der Kindererziehung. Zur Förderung ihrer Bestrebungen haben sie auch versucht, Fortbildungsschulen einzurichten, was jedoch nach der Minderheitschulverordnung nicht zugelassen ist. Die Polen sind vom Besuch der deutschen Fortbildungsschulen verpflichtet. Die mit der Aufsicht über die Minderheitsschulen betrauten amtlichen deutschen Stellen meinen daher, daß eine Anzahl von Fortbildungsschulen der Polen vornehmlich die Mißbräuche der Minderheitschulverordnung müssen unter allen Umständen verbitet werden. Übrigens ist auch in den deutschen Schulen den Kindern der polnischen Minderheit Gelegenheit geboten, polnischen Religions-, Schreib- und Lesunterricht zu erhalten. Hieraus machen gegenwärtig im Kreise Slawen 232 Kinder Gebrauch. Sehr schwerwiegend hat sich die Einrichtung von polnischen Minderheitsschulen in dem pommerischen Grenzkreise Büttem ausgesiekt, wo die Polen im Zusammenhang mit der Einrichtung von Minderheitsschulen eine starke Agitation entfalten und Unruhe unter der Bevölkerung stiften. Es besteht auch weiter die Gefahr, daß der Kaufschlüssel im Westteil der polnischen Ostpreußen wird. Es ist typisch, daß bei der Einrichtung von Minderheitsschulen im Grenzkreise Büttem sich der polnische Lehrer anfangs nicht mit seinen Schülern verständigen konnte. (1) Die Kinder sprachen eine vollkommen andere Sprache als Deutsch, nämlich Kaschubisch. Deshalb mußte vorerst als Verständigungssprache im Unterricht die deutsche Sprache gebräuchlich werden.

Der Verkauf deutschen Bodens an Polen.

In einer kleinen Anfrage des Abg. Rube (Krauß) im Preußischen Landtag wurde ausgeführt, daß durch den Güterhändler Salomon aus Pandsberg a. W. eine Überführung des Rittergutes Golzen, das direkt an der polnischen Grenze liegt, hergestellt habe. Salomon habe das meiste Land an W. gebürtige der polnischen Minderheit verkauft. Für die deutsche Bevölkerung ist lediglich minderwertiges Land übergeben worden. Auf die Frage, ob das Staatsministerium den Verkauf deutschen Bodens an Angehörige der polnischen Minderheit billige, erwiderte der preußische Landratschaftsminister, daß die Genehmigung zu Verkäufen nur aus den geltenden Richtlinien heraus gegeben werden kann. Weiterhin wurde auf die Frage, ob das Staatsministerium bereit sei, auf Grund dieser Vorgänge angesichts der Gefährdung des deutschen Offens gegen Salomon ein Hoch- und Landeserratsersprechen durchzuführen, wird mit „Nein“ beantwortet. Auf die Frage, was das Staatsministerium zu tun denke, um die Wiederholung derartiger Verfälle zu verhindern und den deutschen Charakter der

Grenzmark Posen-Wpreußen unbedingt zu wahren, antwortete der preußische Landratschaftsminister: „Es werden alle gesetzlichen zulässigen Mittel angewandt werden.“ Das wurde im Hinblick auf die weiteren unteren Verträgen noch eingehender um die geltend gemachten Polen den Erfordernissen der Grenzpolitik und dem Vorbild, das Mittel bieten bietet, anzuweisen, Darauf kommt es an!

Neue Volksbundbesprechung in den Völkerrund.

In Ergänzung seiner Eingabe vom 7. Januar hat der Deutsche Volksbund in Berlin an den Völkerrundbesatz eine neue Zufolge geschrieben, in der die Besatzungsmacht die Entwicklung seit der ersten Eingabe bis zur Gegenwart gegeben wird. Während der letzten Ratstagung hatte die Frage, ob das ermittelte Vertrauen der deutschen Minderheit bereits wiederhergestellt werden sei, im Mittelpunkt der Diskussion gestanden. Der Deutsche Volksbund kommt auf Grund umfangreichen Materials zu dem Schluß, daß das ermittelte Vertrauen noch nicht wiederhergestellt worden sei. Er führt an, daß die polnische Regierung eine Verbindung zu der polnischen Vertretung der deutschen Bevölkerung zur Verbindung in allgemeinen politischen Fragen nicht aufgenommen habe. Nur in einzelnen Fällen, in denen es sich um Fragen kultureller Art gehandelt habe, sei den Vertretern der deutschen Minderheit die Möglichkeit unterbreitet worden. Die Eingabe bemängelt weiterhin, daß sich an der privilegierten Stellung des Aufständischen Verbundes nichts geändert habe. Auch wie vor habe er das Recht, Waffen zu tragen und gemäß die in der Eingabe vom Sommer dieses Jahres enthaltenen besonderen Bestimmungen. Unverändert sei die Einstellung des Verbands gegenüber den Angehörigen der deutschen Bevölkerung keine weiterhin nicht verstehen, daß, wie es vorgekommen ist, Personen, die die Verantwortung von Sicherheit und Ordnung zu tragen haben, und die dieser Verantwortung nicht gerecht geworden sind, in ihren Ämtern belassen oder sogar belohnt worden seien. Die Eingabe des Deutschen Volksbundes bemerkt weiter, daß die polnische Regierung die Erfüllung von Verträgen nicht geeignet gewesen sei, das Vertrauen der deutschen Minderheit in die Rechtssicherheit wiederherzustellen. Die deutsche Minderheit erkenne an, daß die Wiedereingabung der Schiedsrichter durch die polnische Regierung nicht gebilligt werden kann. Es müsse aber noch festgestellt werden, daß in einer Anzahl schwerer Fälle bisher entweder gar keine oder nicht ausreichende Entscheidungen erfolgt seien.

Man ist es schon gewohnt, daß die polnische Presse auf jede von der deutschen Minderheit ausgehende Aktion mit heftigen Angriffen gegen die „illegalen“ Deutschenminderigen gegen Deutschland selbst, das „natürlich wieder barbarisch“, und gegen den internationalen Schutz der Minderheiten überhaupt vorgeht. Diesmal gebietet man sich in Warschau aber besonders heroisch, nicht nur weil man neben einer Behandlung der deutschen und die Verpöndung der ukrainischen Verhältnisse fürchtet, sondern vor allem, weil diesmal die Engländer sich der Sache aktiv angenommen haben. Mit Deutschland, so glaubt man, sei ehabin nicht mehr viel zu verdienen, so im Jahr, als sich Orland immer noch als tüchtiger Helfer erweisen habe, wenn Joleki in Töten war. Viel größeren Wert legt man darauf, die Beziehungen zu England nicht durch eine Frage dritten aber vierten Charakters zu verlieren, was die Minderheitenfrage zu behandeln sich angeht hat. Vor allem traut man sich Herderson, der inwischen allerdings von seinem Außenministerposten zurückgetreten ist, nicht, da er schon auf der vorstehenden Tagung nach Meinung der polnischen Blätter allzu großes Vertrauen für die Beschwörung der Minderheit gezeigt hat, und so ihm angeschlossen daran liegt, den Ruf des Generals Juleki als einer polnischen Parteienscheitel zu haben, die brauchen ist, ihre Mitglieder energisch zur Ordnung zu rufen, wenn sie die Minderheitenfrage vorgetragen müßten.

Am Chorus der polnischen Presse, die auf die letzte Eingabe des Deutschen Volksbundes an den Völkerrundbesatz in nicht kleinem Maße geschlossen hat, steht der Krakauer „Kurier“ wieder einmal voran, indem er Vermerkeneren und Aufständischen Verbände als harmlose soziale Organisationen hinstellt, nachdem der Völkerrund selbst deren politischen Charakter gemessenmaßen amtlich bestätigt hat. Für die Einleitung des Krakauer „Kurier“ zum Minderheitenfrage ist es charakteristisch, daß es sich neuerdings für die nationale Bewegung Genbiss erweist, um Herderson und der Labour Party einen Knipfel zwischen die Beine zu werfen, als Quittung dafür, daß ein paar Unterhausmitglieder die Frage der Ukrainer in Ohligeligen Rubstet haben. Eine Parallele zu ziehen zwischen Herderson und Krakauer ist in der Tat ein Versehen, wenn man die Haltung der Krakauer „Kurier“ seinen Gang mit dem übrigen Europa ausstellt. Der Beginn der Völkerrundtagung wird sich Außenminister Joleki noch mit seinem französischen Kollegen verhandeln; er begibt sich schon dieser Ecke nach Paris, um sich am Quai d'Orsay seine Abreden zu Polen und um gut Wetter zu bitten.

Neues aus Polen.

Deutschland im polnischen Außenhandel.

Der polnische Gesamtäußenhandel geht seit Jahren stetig zurück. Im ersten Halbjahr 1931 ist die polnische Einfuhr im Vergleich zur Einfuhr im ersten Halbjahr 1929 vermindert um mehr als die Hälfte, nämlich von 1677 Mill. Zł. auf 805 Mill. Zł. gesunken. Die polnische Ausfuhr ging in dem gleichen Zeitraum von 1924 auf 950 Mill. Zł. (also um fast ein Drittel) zurück. Die Gründe dieses Rückganges der polnischen Einfuhr sind vor allem in der polnischen Wirtschaftskrise, der sich ständig verändernden Kaufkraft der polnischen Bevölkerung, in der Einkünftekrise der ausländischen Warenhersteller und in den einseitigen, mehr zollprotektionistischen Maßnahmen der polnischen Regierung zu suchen. Der Rückgang der polnischen Ausfuhr ist auf die ungunstige Stellung der Warenverhältnisse auf dem Weltmarkte, auf die Zollbefreiungen in den für Polen wichtigsten Absatzländern, auf die Konkurrenz Sowjetrusslands und auf den allgemeinen Rückgang der Preise zurückzuführen. Der deutsche Anteil an der polnischen Einfuhr ist in den Jahren 1928—30 entsprechend dem Gesamtmarkt im ersten Halbjahr 1931 jedoch um 2—3 v. H. stärker als dieser gesunken. Dieser Rückgang des deutschen Anteils ist durch polnische Zollbefreiungen und andere, besonders gegen Waren deutschen Ursprungs gerichtete Maßnahmen hervorgerufen worden. Folgende ist in dem ersten fünf Monaten 1931 im Vergleich zur gleichen Zeit des Vorjahres der deutsche Einfuhranteil an Lebensmitteln, Chemikalien, Papier, Maschinen und Apparaten; gesunken ist er bei Baumaterial, Mineralien, Metallen und Metallwaren, elektrotechnischem Material und Textilwaren. Die polnische Ausfuhr nach Deutschland ist in den letzten beiden Jahren rapid zurückgegangen: Während nur noch bei drei Jahren Deutschland noch etwa ein Drittel der polnischen Gesamtexport aufgenommen hat, nimmt es heute nur noch ein Sechstel bis ein Fünftel auf! Im Mai dieses Jahres hat Polen zum erstenmal nach England mehr ausgeführt als nach Deutschland! Besonders stark ging die polnische Ausfuhr nach Deutschland bei Getreide, Eisen, Blei, Zinn, Feinblei, Wolle und auch Butter zurück. Die polnische Holzexport nach Deutschland hat nach der Richtteringerung des Holzabkommens einen Rückgang von 82 v. H. (Januar—Mai 1930 bis Januar—Mai 1931) aufzuweisen. Die deutschen Holzimporteure haben einen starken Rückgang der polnischen Holzimporte auszuweisen, während nur in geringem Maße ein Anstieg für den Vertrieb des deutschen Marktes in anderen Ländern gelungen. Auf einigen Märkten, so in England, Frankreich und Italien, hat es allerdings gewisse Erfolge aufzuweisen, die jedoch die großen Absatzverluste in Deutschland, der Niederlande, Holland und Dänemark nicht aufzuwiegen können. Die polnische Holzexport nach Deutschland ist auf geringem Niveau. Der Rückgang seiner Einfuhr nach Polen zeigt seine übertragene Stellung auf dem polnischen Markt noch be deutender; dagegen hat Deutschland als Absatzmarkt für die polnische Ausfuhr an Bedeutung erheblich verloren, woraus das starke einseitige polnische Interesse am Inkrafttreten des deutsch-polnischen Wirtschaftsabkommens hervorgeht.

Die Einwohnerzahl der polnischen Großstädte.

Nach den Angaben des Statistischen Hauptamtes hat die Einwohnerzahl der größeren polnischen Städte in der Zeit vom 30. September 1921 (an diesem Tage fand die letzte Volkszählung statt) bis zum 1. Januar 1931 folgende Veränderung erfahren:

	1921	1931	Zunahme
Warschau	937 000	1 115 000	178 000
Lodz	425 000	606 000	184 000
Wroclaw	169 000	248 000	79 000
Katowice	219 000	242 000	23 000
Krakau	184 000	212 000	28 000
Winnica (1910) 181 000		209 000	28 000
Katowice (1910) 43 000		133 000	88 000
Czestochowa	94 000	122 000	28 000
Dresden	88 000	118 000	30 000
Czestochowa	80 000	114 000	34 000
Sosnowitz	80 000	102 000	16 000
Bialystok	77 000	100 000	23 000

Polen hat demnach zwölf Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern, unter denen Warschau die Größte nach an dritter, Breslau an neunter Stelle stehen. Unter den kongresspolnischen Städten befinden sich auch die, nicht einmal eine Straßenbahn haben, so Winnica, Czestochowa und Sosnowitz. Die größtstädtliche Bevölkerung Polens ist von 1921 (bis 1910) bis 1931 um 709 000 auf 1 329 000 Seelen gestiegen, so daß etwas mehr als ein Fünftel der Gesamtbevölkerung Polens in Großstädten wohnt.

Verstärkte Lage in Lodz.

Die Lage der großen Industriestadt Lodz hat sich in den letzten Monaten außerordentlich verschlechtert, weil im Laufe des Jahres nur für 20 000 Arbeiter in der Fabrik die in letzter Zeit niedrige Löhne nicht mehr zahlen konnte. Die dort Steinerl. & Co., eine seit länger als 100 Jahre bestehende Firma, hat vor dem

Zusammenbruch auch verschiedene andere Unternehmen sind in bedauerlicher Zahlungsunfähigkeit geraten, die die Bankrot der Kreditgenossenschaft immer wieder einfordern. Sogar die erforderlichen Kollisionskassen können häufig nicht rechtzeitig beschafft werden. Die großen Werke sind mit der Lohnzahlung bereits zwei bis drei Wochen im Rückstand, weshalb es zu ernstlichen Konflikten kommt.

Keine Spaltung der Deutschen in Ost-Obererschlesien.

Die „Polka Sachovina“ verurteilt lebhafte durch Artikel und Meldungen den Einbruch herozurück, als ob das obererschlesische Deutschland einer Spaltung entgegenstehe. Angeblich sollten die führenden deutschen Persönlichkeiten in der Beurteilung der Lage der deutschen Minderheit verschiedener Meinung sein. Dazu erklärte die deutsche „Kattowitzer Zeitung“, welche die Stellung der Deutschen gegenüber die größte Feindschaft am Platz. Es habe keine Meinungsverschiedenheiten unter den Deutschen über die Art und Weise, wie man mit ihren Bürgerrechten umgeht, und über den Grad der Gleichberechtigung im Staat, deren uneingeschränkte Durchführung die einzige Grundlage der Wiederherstellung des erschütterten Vertrauens zwischen Minderheit und Regierung sein kann. Wir finden die „Kattowitzer Zeitung“ das nie Untertanen der Fremden, was man wahrnimmt, verständlich. Es ist das höchste Gewissen, das in seiner Beklemmung vor der kommenden Katastrophe eine Hintertür auf-

Soldau und Kongresspolen.

Der Kreisstag des Kreises Soldau, des einzigen an Polen gelassenen oberschlesischen Kreises, der jedoch eine starke deutsche Minderheit hat und auch fast ganz deutsch war, hat wohl die von der polnischen Regierung beabsichtigte Zuteilung eines Teiles des Kreises Strazburg aufgegeben, weil der Kreis in seiner jetzigen Gestalt nicht lebensfähig ist, gleichzeitig hat er jedoch gegen die beabsichtigte Zuteilung des Kreises Soldau an die Westpolenbestätigung Warschau im Jahrlichen Einvernehmen erhoben. Da die kulturelle und wirtschaftliche Struktur der ehemals preussischen Kreislage so verschieden von der Kongresspolens ist, daß diese Zuteilung eine Katastrophe bedeuten würde.

Umbenennung der Aufständischenverbände?

Die Organisation der polnischen Schützenverbände, die bekanntlich eine der Grundlagen des „Pilsudski-Regimes“ bildet, soll in nächster Zeit ausgebaut und auch auf Obererschlesien ausgedehnt werden. Da nun dieser Lage der Hauptortland des polnischen Aufständischenverbandes an die Leiter einiger seiner Zweiggruppen hinsichtlich der Aufforderung gerufen worden, sich an den besten Umständen polnischen Schützenverbände zu schließen, so wird in deutschen Kreisen der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß diese Schützenorganisationen die Tradition der Aufständischenverbände übernehmen, also diese Verbände, wie die „Kattowitzer Zeitung“ meint, getarnt werden sollen, weil das Verhalten der polnischen Aufständischen in den letzten Jahren auch im Ausland viel Kritik hervorgerufen hat. Man fragt, so meinte das deutsche Blatt, die Aufständischenverband darf unzulässig an und sieht sich noch einem geeigneten Erfolg an.

Seltene Namensänderungen in Polen.

In Danzow und Polen ist sehr von den polnischen Behörden den 30. September 1931 an, die polnischen Namen tragen, die also aus einmaligen deutschen Familien stammen oder 1918 ihre polnische Herkunft, nahegelegt worden, polnische Namen anzunehmen. Die Namensänderung wird in allen diesen Fällen konsequent demüht. Es gibt viele Polen, die diese Namen in polnischer Rechtschreibung schreiben, so daß folgende seltene Namensänderungen entstanden sind: Schütz, Müller, Herr Müller, Strycharz, Herr Strycharz, Drescher, Herr Drescher, Kramon, Herr Kramon, Kramon, Herr Kramon, Szymond, Herr Schmidt, Kruger, Herr Kruger und Kruger, Meier, Herr Meier u. a. m. Diese Leute sollen nun polnisch klingende Namen erhalten bzw. haben sie schon erhalten. Es ist interessant, zu beobachten, wie mit Verlässlichkeit die Namen geändert werden, die nicht den polnischen Namen entsprechen. Offensichtlich geschieht das zu dem Zwecke, um diese Leute später als Beweis für den „nationalen polnischen“ Charakter ihrer Gebiete vorzustellen. So werden sehr oft verliehen die Namen: Ostajnyki (Allenstein), Majurek und Major (Malurek), Mielichowski (Birnbaum), Koronowski (Krone), mehrschichtig von Deutsch-Krone abgeleitet, Skonkiewicz (Danzig). Als Begründung für diese Namensänderungen werden Nationalität einiger Zeit sehr der polnische Name des Namens Östern benutzt, der Östern lautet. — Man erinnert sich daran, daß die Polen J. J. die Danziger Arbeiterpartei nach polnisch klingenden Namen ausgesucht hatten, um ihr Ansehen auf diese Stadt zu bringen!

Deutschlands Zukunft liegt im Osten!
Tretet ein in den Deutschen Ostbund!

Verschleudert Schuldbuchenträger nicht!

Zur Wiedereröffnung der Börse am 3. September.

Vom Bundespräsidenten Emanuel Bischof.

Die Börse, die infolge der Schwierigkeiten auf dem Geldmarkt durch Notrottierung des Reichspräsidenten Mitte Juli geschlossen wurde, soll am 3. September wieder eröffnet werden. Dieser Termin wird ein kritischer Tag für die Inhaber von Schuldbuchenträgungen sein. Viele von ihnen brauchen dringend Geld, die einen, um den Lebensunterhalt für ihre Familie zu bestreiten, die anderen, um eine neue Existenz zu gründen, wieder andere, um eine bereits gefährdete neue Existenz zu unterstützen. Es interessiert an dieser Stelle die Kurse für Schuldbuchenträgungen und andere festverzinsliche Werte seit der Schließung der Börse nicht mehr notiert werden konnten, war ein Verkauf von Schuldbuchenträgungen kaum möglich, wenn sich der Inhaber nicht mit einer Verfallsberatung zu Spottpreisen begnügen wollte. Als Anhalt für die Bemertung wurden meist die Kurse der Amsterdam Börse benutzt. Die dortigen Kurse für Schuldbuchenträgungen waren aber so niedrig, daß es einen Verkauf zu solchen Kursen niemand denken konnte, wenn er nicht durch eine außerordentliche Notlage dazu getrieben würde. Es besteht nun die große Gefahr, daß nach Wiedereröffnung der Börse diejenigen Inhaber von Schuldbuchenträgungen, die ausgenutzt sind, sich unter allen Umständen Geld zu beschaffen, ihre Besitze an Schuldbuchenträgungen ganz oder teilweise zu verkaufen suchen werden, und daß auf diese Weise ein starkes Angebot zustande kommt, dem nur eine geringe oder gar keine Nachfrage gegenübersteht. Wie bei der Handel in festverzinslichen Werten an der Börse sich völlig leicht überlassen, so wäre also die Befürchtung nicht unangebracht, daß es zu einem neuen starken Kursrückgang kommt. Eine solche Entwertung des Verkaufspreises der Schuldbuchenträgungen würde verhängnisvoll sein nicht nur für diejenigen, die Wertpapiere verkaufen müssen, sondern auch für diejenigen, die sie als Unterlage für Kredite oder Darlehen brauchen. In denjenigen Fällen, in denen Schuldbuchenträgungen früher beiliegen worden sind, würde eine weitere Senkung der Kurse die Folge haben, daß der Geldgeber zum Darlehensnehmer Rückschlüsse in der fordert und daß, wenn diese Rückschlüsse wegen Mangel an Mitteln nicht erfüllt werden können, der Geldgeber zum Verkauf der beiliegenden Schuldbuchenträgungen schreitet, was für den Darlehensnehmer in vielen Fällen ruinos sein könnte.

Die Vertung des Deutschen Ostbundes ist in Verbindung mit den anderen großen Selbständigenverbänden der Arbeitseinsicht in den ersten Monaten abschließend bemerkt worden. Eine solche Abschätzung derjenigen Inhaber von Schuldbuchenträgungen, die zu dem Reiche zur Spalbschuldung für Gemalt- und Fiquationschäden erhalten haben, vorzubringen. Über die wichtigsten Schritte, die in dieser Hinsicht von uns unternommen worden sind, haben wir die Ortsgruppen durch unsere Rundschreiben darauf auf dem laufenden gehalten. Im letzten Rundschreiben haben wir praktische Erfolge unserer Bemühungen in einem Bericht über eine Unterredung der Vertreter der Arbeitseinsicht der Selbständigenverbände mit Vertretern des Reichsfinanzministers mitteilen können. Es sind uns dabei wertvolle Zusätze hinsichtlich des Eingetrens des Ministers gemacht worden, über die alle unsere Mitglieder durch ihre Ortsgruppen sich unterrichten lassen können, namentlich diejenigen, die ihre Schuldbuchenträgungen beiliegen haben und denen eine solche Darlehensgeber der Verkauf der Schuldbuchenträgungen angeboten wurde, welchen ich füglich nicht der für sie zuständigen Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes Aufklärung holen.

An alle Inhaber von Schuldbuchenträgungen rufen wir die dringendste Mahnung, in ihrem eigenen Interesse und auch mit Rücksicht auf ihre Lebensgenossen, davon abzuhandeln, die Wiedereröffnung der Börse sofort durch die Banken Verkaufsangebote bezüglich ihrer Schuldbuchenträgungen machen zu lassen. Kur noch das geschieht, wenn jeder Disziplin wahrt und trotz großer Notlage sich zurückhält, wird es möglich sein, einen verhängnisvollen neuen Kursrückgang und somit eine Schädigung all derer, die Schuldbuchenträgungen besitzen, zu vermeiden und demnach ein weitestens eingemerktes tragbares Kurs zu erzielen. Derselbe Abwärtstrend gilt natürlich auch bezüglich aller übrigen festverzinslichen Werte. Auch diese dürfen nicht sofort in Massen zum Verkauf angeboten werden, sonst tritt ein unabherrschbarer Schaden für alle Inhaber solcher Papiere ein.

Die Vertung des Deutschen Ostbundes hat sich natürlich nicht auf diese Mahnung beschränkt, sondern hat getan, was in ihren Kräften liegt, um Kaufwillen zu erwecken. Sie hat sich mit der Arbeitseinsicht rechtzeitig sowohl an Herrn Reichsfinanzminister Dr. Dietrich sowie an Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg und der Witte um Schutzmaßnahmen für die Selbständigen im Fall der Wiedereröffnung der Börse gebogen und hat neuerdings auch mit dem Staatskommissar für das Vorkommen im preußischen Handelsministerium verhandelt. Es besteht die Aussicht, daß infolge dieser Verhandlungen die Schuldbuchenträgungen am Steuermarkt an den deutschen Börsen Kursen nicht sofort nach der Wiedereröffnung der Börse notiert werden, daß dies vielmehr erst einige Tage später geschieht. Wir teilen dies mit, damit unsere Leser darüber unterrichtet sind und aus dieser Ursache nicht etwa neue Besorgnis, sondern vielmehr Beruhigung schöpfen. Wir erinnern ferner daran, daß der Reichsfinanzminister uns zugesagt hat,

daß er die Kurse der Schuldbuchenträgungen beobachten und ihre Notierung verbieten lassen würde, wenn sie etwa auf Grund zufälliger Erscheinungen zu stark sinken würden. War es doch vor der Schließung der Börse gelegentlich der Fall, daß weil Schuldbuchenträgungen im Werte von etwa 10 000 *M.* angeboten, aber keine Nachfrage dafür vorhanden war, die Kurse an einem Tage um 10 v. H. und mehr sanken.

Es sind zunächst zwei wichtige Maßnahmen durch die Selbständigenverbände der Arbeitseinsicht zum Schutze der Inhaber von Schuldbuchenträgungen ergriffen worden.

Es war angeregt worden, um einen unterträglichen Kursrückgang der festverzinslichen Werte der Wiedereröffnung der Börse zu vermeiden, eine Aufgangorganisation zu schaffen. Es scheint aber, daß sich die Berücksichtigung dieser Anregung nicht realisieren läßt. Es besteht die große Sorge, daß, wenn eine solche Aufgangorganisation von Banken aus geformt wäre, festverzinsliche Werte in großen Massen aufzukaufen, einerseits die dafür nötigen Mittel fehlen und daß andererseits durch nicht voraussehende Umstände doch ein Kursrückgang eintreten und dieser für die Beteiligten schlimme Folgen haben könnte, wenn das Reich nicht eine Ausnahmehilfe übernimmt. Das Vorgehen ist daher zunächst abzuwarten, und es wird sich zeigen, ob die Banken. Man wird also maßvoll hinsichtlich mit der Schaffung einer solchen Schutzmaßnahme, die natürlich am mirklichsten sein würde, nicht rechnen können. Um so mehr kommt alles darauf an, daß die Inhaber der Schuldbuchenträgungen und sonstiger festverzinslicher Werte Ruhe und Besonnenheit bewahren, ihre Schuldbuchenträgungen behalten und sich auf jede andere mögliche Weise zu helfen suchen.

Wir haben die Reichsregierung auch hinsichtlich des Kursrückgangs immer wieder dahin hingewiesen, daß es auch für sie zu Wirtschaftlich sein würde, die Kurse der Schuldbuchenträgungen auf einen erträglichen Höhe zu halten; denn da diese Wertpapiere die Goldklausel enthalten, also auf Zeitgeld ausgestellt sind, müßte ein zu starkes Sinken der Kurse zu unangenehm für den Reichsfinanzminister sein. Ein solches Sinken im Ausland führen. Ob diese Anschaffung notwendig wäre oder nicht, wäre für die Wirkung gleichgültig. In der ganzen Wirtschaftslage steht und fällt aber mit dem Einbruch, den uns und Ausland von der Kreditfähigkeit des Reiches haben. Die Währungsregelung nimmt also nur ihr eigenes Interesse wahr, wenn sie diese Dinge nicht ins Auge faßt. Wir fordern daher, daß die Reichsregierung keinen Unfug anrichten kann. Es könnte sonst der Fall eintreten, daß die Kurse der Schuldbuchenträgungen, obwohl es sich dabei um Papiere handelt, die vom Reich in absehbarer Zeit zum Nennwert eingelöst werden müssen, bis auf einen lächerlich niedrigen Satz herabgedrückt werden, und zwar durch irrtümliche Spekulationen des Geschäftsweltens. Auch dann an dem Reich ein Schaden eintritt, wenn auf Geldmarkt abgeliefert, in absehbarer Zeit fällig werdendes und mit 6 v. H. jährlich verzinsliches Papier zu lächerlichen Verschleuderpreisen erworben könnte. Bei den niedrigsten Kursen der Schuldbuchenträgungen, die an der Amsterdam Börse notiert werden, kommt eine tatsächliche Verzinsung von annähernd 20 v. H. heraus. Wenn also dieser Kurs beibehalten oder gar noch mehr gebildet würde, so würde der Erfolg der sein, daß die Selbständigen dieses Papier, das für diejenigen, die es so billig erworben und bis zum Willigenwerden behalten können, unter solchen Umständen eine sehr gute Kapitalanlage ist, aus Not für lächerliche Vorratsträge hergeben müßten und daß Verloschen und andere Spekulationen im In- und Ausland auf ihre Kosten einbringen würden. Das wäre eine neue Forderung, die angesichts der Not derer, die Schuldbuchenträgungen als Entschädigung erhalten haben, geradezu zum Himmel schrien würde.

Die Vertung des Deutschen Ostbundes und die anderen Selbständigenverbände der Arbeitseinsicht haben eine Erklärung zu diesem Sinne immer wieder mit großer Entschiedenheit darauf hingewiesen, daß eine bevorzugte Behandlung der Schuldbuchenträgungen verlangt werden muß und durchaus berechtigt ist gegenüber anderen festverzinslichen Werten. Es kann doch nicht bestritten werden, daß es ein großer Unterschied ist, ob einerseits jemand vorbandenes Papier besitzt, das festverzinslich in festverzinslichen Werten an den Wertespekulationsmärkten erzielt oder ob andererseits jemand, was das bei den Fiquations- und Gemaltverschädigten der Fall ist, sein Vermögen seines Deutungs wegen für sein Vaterland den früheren Seinden hat opfern müssen, und ob er nun als Entschädigung statt dem Geldes Schuldbuchenträgungen von Reichs bekommen hat, ihm also dieser Vermögensgegenstand in Wertespekulationen berechnungen ist, daß er erhalten hat zu dem Zweck, sich eine neue Existenz für die in den abgetretenen Gebieten, in den Kolonien oder im Ausland verloren aufzurichten oder als Ersatz für im Ausland verlagene Werte, um mit der Entschädigung den früheren wirtschaftlichen Verlust wieder in Gang zu bringen, mit wieder für den Export veräußern zu können. Demgegenüber, die die Vermögen der selbständigen Werten angelegt oder Schuldbuchenträgungen gekauft haben, handelten aus freiem Willen und müssen die Folgen ihrer Entschädigungen tragen. Die Selbständigen aber, die vom Reich Schuldbuchenträgungen erhalten, waren gezwungen, sich damit abzufinden, und sie konnten in keiner Weise verhindern, daß ihnen durch den Zusammen-

Der „Ostdeutsche Heimatkalender 1932“

mirb binnan kurzem erscheinen. Wie in früheren Jahren, so bietet er auch dieses Mal eine Fülle unterhaltenden und belehrenden Stoffes, gibt er wieder einen Überblick über die politische und kulturelle Lage im Osten; er verleiht Einblick in das literarische und künstlerische Schaffen des ostdeutschen Menschen. Er ist eine Brücke zur Heimat und sollte daher in keiner Sammel-, die aus dem Osten stammt oder die sich durch das Bewußtsein der Bedeutung des Ostens und der

brucht der Kurze die ohnehin bestehende und meist völlig ungenügende Entschädigung entwertet und so die Existenzgrundlage von neuem entzogen oder die Wahrung einer neuen Existenz unmöglich gemacht wurde. Das Sinn und Bestätigung der Entschädigung vor allem in der Tatsache, daß es galt, Millionen von Deutschen in dem Vaterland alles gepostet hatten, vor dem völligen Ruin zu bewahren und ihnen im vollummegebrochenen Vaterland die Möglichkeit zu geben, wieder zu einer bescheidenen Existenz zu kommen, so handelt das Recht nun im Sinne dieser Grundzüge, wenn es mit allen möglichen Mitteln dafür sorgt, daß der Zweck dieser Entschädigung ohne ein Verschulden der Gewalt- und Evakuationsgeschädigten nicht zunichte wird, sondern daß nach wie vor der Erreichung dieses Zieles ermöglicht wird. Das das bei der heutigen Finanzlage des Reiches nicht leicht ist, leben auch wir Geschädigten ein. Aber so ein Wille ist, das hat sich auch immer noch ein Weg gefunden, und so muß sich dieser Weg auch hier finden und ist ein bevorzugte Verbindung, soweit sich eine solche irgend ermöglichen läßt, durchaus gerechtfertigt. Geht es nicht anders, so muß schrittweise falls eine Retorordnung des Reichspräsidenten zur Regelung dieser Frage erstrebt werden.

Gefahr, die diesem und damit der Nation droht, mit dessen Schicksal verbunden steht, fehlen. Der Preis von 1,20 M. (wuslich als 1 Pf. Dort nach auferhalb) ist so niedrig gehalten, daß jeder den Heimatkalender erwerben kann, zumal bei Sammelbestellungen noch weitere Ermäßigungen gewährt werden. Bestellungen sind umgehend an die Selbststelle des Deutschen Ostlandes, Kulturabteilung, Charlottenburg 11, Hardenbergstr. 43, zu richten.

Sind Retorordnungen zum Schutze von Großbanken und ihrer Kundenschaft und damit allerdings auch zum Schutze der deutschen Wirtschaft erlassen worden, so würde es unferes Erachtens nichts Unbilliges und Unmögliches sein, eine Retorordnung auch zum Schutze derer zu erlassen, die in den verschiedenen Gebieten, im Ausland und in den Kolonien unglückliche Opfer für das Vaterland gebracht haben und sich seit dem Weltkrieg in mehr oder minder großer Not, in Kaufmann und aber Kaufmann von Tälern jenseit in einer ganz ungeborenen Notlage befinden. Wie müssen freilich, daß eine solche Retorordnung gerade auf diesem Gebiet ein unvorstellbares Schicksal sein kann, und die Arbeitsgemeinschaft der Geschädigtenverbände, die sich mit dieser Frage niederholt eingehend befaßt hat, hat daher bis jetzt davon abgesehen, eine solche Retorordnung zu erhitzen. Sollten aber die obigen Maßnahmen verlogten und andere Maßnahmen nicht zu erreichen sein, so wird man auf dieses letzte Mittel zurückkommen müssen, um das schlimmste zu vermeiden.

Das erste und wichtigste aber ist jetzt die Selbsthilfe der Geschädigten. Die kann jetzt am besten dadurch ausgebaut werden, daß jeder einzelne, auch wenn die Not gebierlich die Beschaffung von Darmitteln fordert, die Zölne zu übernehmen und jedes andere Mittel, um die gesundheitliche Lage zu verbessern, versucht, bis auf weiteres unbedingt die Schuldbestimmungen selbst, auftritt sie namentlich den im Ausland lauernden Hyänen an den Beinen in den Narden zu werfen.

Ostnot — Osthilfe.

schafsteleben Elbings bedeutet die Entlassung von 1000 Arbeitern bei Schichau natürlich einen neuen jäheren Schlag.

Osthilfe-Anträge.

Es sei noch einmal daran erinnert, daß die Vornamelangen für die landwirtschaftlichen Umschulungsanträge im erweiterten Osthilfsgebiet bis zum 31. August bei den Vordrägen, hat denen auch die notwendigen Formulare erhältlich sind, eingereicht sein müssen.

Die gemeerbliche Osthilfe ist bisher gegenüber der landwirtschaftlichen Mark in den Hintergrund getreten. Jedoch werden besonders dringliche Fälle bereits von der Bank für Deutsche Osthilfeleistungen bearbeitet. An diese sind alle gemeerblichen Hilfsanträge zu richten. Die Bank für Deutsche Osthilfeleistungen hat die Zwecke der gemeerblichen Osthilfe zur Verfügung stehen, sind aber beschränkt. Im Gesetz sind Vorleben für gemeerbliche Betriebe in einem Höchstfahmetrag von 50 Mill. RM. vorgehoben, die sich jedoch auf die ganze Dauer der Osthilfe, also auf fünf Jahre, verteilen. Die Bank ist demnach genötigt, unter dem eingereichten Anträgen eine sehr sorgfältige Auswahl zu treffen. Grundsätzlich kommen nur solche gemeerbliche Betriebe für die Osthilfe in Betracht, bei denen eine Vorlebensunterstützung als volkswirtschaftliche Notwendigkeit angesehen werden kann. Anträge aus dem alten Osthilfsgebiet werden bevorzugt berücksichtigt; nach Maßgabe der zur Verfügung stehenden Mittel können auch Anträge aus dem neuen Osthilfsgebiet Berücksichtigung finden. Termine für die Beantragung gemeerblicher Vorleben sind bisher nicht gesetzt.

Marinenbittre-Rohenanau wird hilfegelegt!

In der Auflichterstellung der Eisen- und Emailierwerke A.-G. Spottkau wurde die Stilllegung der Marinenbittre-Rohenanau beschloffen. Vieles weithin bekannte und angeheute Werk, das nun infolge der kollapsierenden wirtschaftlichen Verhältnisse seine Existenz aufhört, ist seit 80 Jahren mit dem Ort auf das engste verbunden. Selt das gesamte öffentliche und wirtschaftliche Leben von Rohenanau ist auf die Marinenbittre-Anlage gestellt, so daß das Eingehen dieses Anstaltungsgebietes einen ungeborenen Schlag für die Stadt bedeutet; seine Wirkungen werden sich in kürzester Zeit bemerkbar machen. Aber den Termin der Stilllegung ist Näheres noch nicht bekannt; nun spricht man 1. Oktober. Die Fabrikation soll gänzlich auf Spottkau konzentriert werden. Die Stilllegung des Rohenanauer Werkes betrifft eine 300 Mann. Nach der Durchführung der Fabrikationskonzentration auf Spottkau werden weiteren Maßnahmen sein, die entsprechende Anzahl von Arbeitern wieder beschäftigt werden.

Betriebs Einschränkung bei Schichau.

Die Verschärfung der Wirtschaftslage hat auch die Elbinger Schichau-Werke in die Einkürzung ihrer Produktion gezwungen. Die Abteilung Schichau wird seit Juli hilfegelegt bzw. der Danziger Schichau-Werke angeschlossen werden. Diese und andere Maßnahmen erfordern einen starken Abbau der bisherigen Beschäftigung. Wie verlautet, sollen über 1000 Arbeiter zur Entlassung kommen. Für das Wirt-

Polen und das Geologische Landesmuseum Berlin.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ brachte am 9. August unter der Überschrift „Polen im geologischen Landesmuseum“ eine Aufschrift, die zu dem im „Ostnot“ am 1. August mitgeteilten Bericht von der Preussischen Geologischen Landesanstalt hat die „D. A. Z.“ daraufhin eine Aufschrift erhalten, die wir, soweit sie sich auf den Inhalt unserer Widersprüche der D. A. Z.-Aufschrift bezieht, nachstehend vorzuführen: „An der „D. A. Z.“ vom Sonntag, den 9. August, findet sich eine Aufschrift, unterzeichnet von E. Ehrlich, in der folgenden Zusammenfassung der Zusammenfassung der Preussischen geologischen Landesanstalt die Aufschrift der geologischen Landesanstalt in Deutschland dargestellt ist. In dieser ist der Hauptteil der Provinz Grenzmark „Polen“-Welfpreußen mit Schneidemühl, Deutsch-Krone und Schlochau zu Polen geschloffen. Es wird die Bemerkung angehängt: „daß diese Ungenauigkeit den vergrößerten und veränderten Eindruck vor ganzen Schlochau würdig krönt.“ (Diese Bemerkung wurde im „Ostnot“ nicht mitgeteilt). — Wir teilen demgegenüber folgendes fest: Eine Karte der wichtigsten geologischen Fundstätten gibt es nicht und kann es nicht geben, da eine solche Beschreibung völlig unklar und unverständlich wäre. In unserem Museum für angewandte Geologie befinden sich einige Karten, auf derer jeder das Vorkommen gewisser Zonen in Deutschland dargestellt ist. Diese Karten enthalten bis auf zwei nur die alten Landesbesetze. In der Karte der Verbreitung der Eisenerze ist außer der alten Landesbesetze das abgetrennte Gebiet schraffiert eingetragen, und zwar mit richtiger Grenze. Der Eisenberg der angrenzenden Gebiete ist nicht eingetragen, sondern haben, in welcher das Vorkommen staatlich geschützter Naturdenkmäler durch farbige Zellen bezeichnet ist. Dieses ist eine sogenannte flumme Karte, d. h. sie enthält nur die Flüsse und Eisenbahnen. Um sie lesbarer zu machen, sind einige wichtige Städte eingetragen, ferner die alte deutsche Reichsgrenze (Vorkriegsgrenze) und die Grenze des abgetrennten Gebietes. Hierbei ist durch rote Pfeile ein es Zeichen in großer Anzahl in der Karte zu sehen, die die alte Landesbesetze an die Nordgrenze statt an die Südgrenze der Provinz Grenzmark gelegt werden. Die Namen der Städte Schneidemühl, Deutsch-Krone und Schlochau fehlen. Da außer den Städten Landsberg und Stolp in der Randabtheilung keinerlei Ortsnamen angegeben sind und der Maßstab der Karte kein ist, 1:1.000.000, kann nur der genaue Ort der Karte das Vorkommen der Eisenminerale in der kurzen Zeit, die die Karte hier ausstehend, auch nicht bemerkt worden. Daß die Provinz Grenzmark nicht vernachlässigt worden ist, geht eindeutig daraus hervor, daß in ihrem Gebiet drei geschützte Naturdenkmäler bezeichnet sind.

Somit die Aufschrift der Preussischen Geologischen Landesanstalt in Berlin, die die geologische Landesanstalt in Berlin ist, ist seit Jahren mit Energie für die Erhaltung der Bodenfläche im Osten eingesetzt, beim Finanzministerium einen Abteilungsleiter für Ostpreußen durchgeföhrt und a. a. auch in den Osthilfsfragen tatkräftig mitgearbeitet hat.

Bundesnachrichten.

Rundschreiben Nr. 6

ist am 20. d. M. ausgegeben worden und durch die Landesverbände denjenigen Ortsgruppen zugangs, die mit dem Bundesratratung nicht über Gebühr im Rückstande sind. Es enthält wichtige Mitteilungen über das Ergebnis einer Befragung der Vertreter des Deutschen Oldbundes und der übrigen Selbsthilfsgemeinschaften, mit Vertretern des Reichsfinanzministeriums über die gemischten Schuldbuchbinden für die Inhaber von Schuldbuchbeiträgen. Es wird hier ein Weg gezeigt, wie im Einzelfall seitens der Organisationen vorgegangen werden kann, um eine Verschleuderung beliebiger Schuldbuchbeiträge zu verhüten. Erörtert wurde in der Befragung ferner die angelegte Auffang-Organisation für Schuldbuchbeiträge und andere fehrerzinsliche Beiträge. An der befragten Fragen wird sich der Reichsfinanzminister mit den übrigen beteiligten Reichs- und Staatsministern, mit der Vereinigung der Banken und der Girozentrale der Sparkassen im Benehmen setzen, wobei die Interessen der Inhaber der Schuldbuchbeiträge besonders berücksichtigt werden sollen. Den Ortsgruppen werden in dem Rundschreiben Sinterzinsen gebietet für die Vertretung ihrer Mitglieder, deren eine Verschleuderung beliebiger Schuldbuchbeiträge droht. In jedem Falle also wollen sich die Mitglieder an ihre Ortsgruppen wenden. — Dem Rundschreiben ist ferner beigefügt der Wortlaut einer Eingabe an Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg gegen die vorläufige Einführung von Sinterzinsen für die Ortsgruppen. Ein Reichsgericht hat in seinem Urteil die Verbrennung der Abbau der Sinterzinsenmaßnahmen, insbesondere auch der Sinterzinsen für Kleinrentner ufm. angeordnet. Es besteht die Gefahr, daß namentlich alle Verdächtige hierdurch betroffen werden, weil der geplante Abbau besonders die sogenannte grobe Sinterzinsen einführen soll. Die Angelegenheit ist für alle Ortsgruppen und für alle Sinterzinsenberechtigten von besonderer Wichtigkeit. — Schließlich enthält das Rundschreiben eine wichtige Mitteilung über die Bearbeitung der Emigrantensinterzinsen. Auch darüber können die Mitglieder Näheres von ihren Ortsgruppen erfahren.

Aufhebung der Anstreißegebühr.

Das Reichsministerium hat beschlossen, die Verbodung über die Erhebung einer Gebühr für Auslandsreisen vom 18. Juli 1931 mit Wirkung vom Mittwoch dem 26. August 1931 ab aufzuheben. Für Grenzbeiträge, die nach Dienstag dem 25. August 1931 erfolgen, kommt die Anstreißegebühr nicht mehr in Frage. Eine Erstattung bereits entrichteter Anstreißegebühren kommt nicht in Betracht, in denen der Grenzbeitrag nach Dienstag dem 25. August 1931 erfolgt.

Aus der Bundesarbeit.

Verammlungskalender.

Frauenzug, Berlin-Off., Juliokommunikat am Mittwoch, 2. September 13 Uhr in Wuhlsheide, Gartenkolonien Vindenpark, Um. Drückerei.

Ortsgr. Berlin-Off., Monatsversammlung am Freitag, 4. September 20 Uhr im „Röpenicker Hof“ Berlin SO, Röpenicker Str. 114.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Verstorbene.

Professor Flomsky nach St. Gallen berufen.

Herr Professor Dr. Arthur Flomsky in Leipzig, Herlossohnstr. 11a, Mitglied unserer Ortsgruppe Leipzig, ein Sohn der Oltmark, ist als ordentlicher Professor für Betriebswirtschaftslehre an die Handels-hochschule St. Gallen (Schweiz) berufen worden und wird seine dortige Tätigkeit am 1. Oktober beginnen. Professor Flomsky kommt aus Pöhlen, wo er seine Jugend und seine Schulzeit verbrachte. Mit seinen von dort verbrachten Eltern siedelte er nach Leipzig über, wo er an der Universität und Handels-hochschule studierte, dann an letzterer als Assistent tätig war und sich 1927 als Privatdozent für Betriebswirtschaftslehre habilitierte. Später erhielt er einen Vorkaufvertrag für die Ausbildung von Handelslehrern an dem Gebiet der Einzelhandelsausbildung.

Oberförster i. R. Maximilian Siebig t.

V. Breslau-Carlshof (Markt 23), wo er seit einigen Jahren im Ruhestand lebte, ist am 2. d. M. nach langem, schwerem Leiden, verursacht durch das Hemorrhoid nach seiner Pöhlener Heimat und seinem Wald, wo es in dem Rahmen seiner Angehörigen heißt, der Fürstlich Radibitschle Oberförster i. R. Maximilian Siebig, kurz vor Vollendung seines 72. Lebensjahres, gestorben. Er hat jahrelange in der Forstverwaltung der Fürstlich Radibitschle Verwaltung im Kreise Oltmark so gefolgt und sich durch seine treueste Berufsausübung und durch aktive ebrenamtliche Betätigung seines Berufsuftrags ausgezeichnet. Nach seiner Verdrängung siedelte er zunächst nach Berlin

Berein der Deutschen aus Tadel und Umgegend. „Mitgliederversammlung am 30. August 17 Uhr in der „Vogel“ Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 61, Eingang Kirchhoffstraße. (Heimatnachten; gemitteltliche Bejammungen.)

Berein ehemaliger Culmer und Schmezer: Monatsversammlung am 6. September, 18 Uhr, in „Wühlsheide“, Berlin SW, Unthaltstraße 12.

Ortsgr. Leipzig, Monatsversammlung am Mittwoch 2. September Siedler, Seher Str. 30.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Der Jahresbericht des Landesverbandes Berlin-Brandenburg hat am Mittwoch den 12. August eine gemeinliche Dampferfahrt mit Musik nach Seebad Rübendorf veranstaltet. Die Befragung war infolge des billigen Schiffspreises außerordentlich groß. Die Fahrt erfolgte früh 9½ Uhr von Wallstraße, Rederei Winkler. Programm-mäßig legte das Schiff um 12½ Uhr am Seebad Rübendorf an, um Mittag gestoppt wurde. Unter Führung des Segelmanns Schöpe folgte eine Befragung zum Ralkberge, dann Ralkeshofen. Vertreten war am stärksten die Ortsgruppe Berlin-Rord, deren Vorstand sich auch um das Singen der Veranstaltung bemüht hatte. Aber auch alle anderen Ortsgruppen waren zahlreich vertreten. Die Begrüßungsansprüche hielt die 1. Vorhänger, Frau Srida Panje. Nachmittags erschienen auch der Landesverbandesvorsitzende, Herr Reinhold Bate, nebst Gattin und schließlich auch die beiden Bundespräsidenten, Herren Gischel nebst Gattin und Scheinrat S. Schmidt, von dem 1. Vorhänger der Ortsgruppe Berlin-Rord, Herrn Franz Schulz, herzlich begrüßt. Leider hat der dauernde Regen die Veranstaltung etwas beeinträchtigt, so daß die Rückfahrt mit dem Dampfer weniger gemittelt verlief. Um 10 Uhr abends landete man wieder in Berlin, als der Regen aufgebort hatte. 30.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Die Ortsgruppe Gelsenkirchen feierte am 25. Juli im Saale Sienk ihre Wimpelweihe mit anschließendem Werkfest. Der 1. Vorhänger, Herr Wesner, konnte neben den zahlreich erschienenen Mitgliedern der Ortsgruppe, neben Söhnen und den früher ausgeschiedenen Mitgliedern den 1. Geschäftsführer des Landesverbandes, Herrn Kalknick, Ehrengäste sowie eine Abordnung der Schmezergruppe Gelsenkirchen-Buer begrüßen. Er schilderte sodann die Entstehung des Wimpels und dankte den Stiftern, den Geschäftsführern Wälsch und Herrn Scheinmeister Jung, und sagte hinzu, daß der Wimpel der Ehrenblüten für die Jugendgruppe sein solle. Die Weidner hielt hierauf eine feierliche Rede, in der er die Bedeutung des Wimpels mit folgenden Worten enthielt: „Was hier sollst du dir graben die Wort als wie in Stein; was wir verloren haben, darf nicht verloren sein. Redner mahnte zur Kreuz zum Deutschen Oldbund und zur Mitarbeit an der Wiedergewinnung der verlorenen Oltmark. Er wandte sich besonders an die Jugend, sich in Jungfrauen des Oldbundes zusammenzuschließen. Ein eindrucksvoller Prolog wurde von der Schwestern Sildberg Wälsch und dem oltmärkischen Chor in Verbindung mit folgenden Vorhänger der Frauengruppe, Frau Wöskhammer, vorgelesen. Sie fanden harken Beifall. Ein Pfantofletian, die Kokokohler, von Srl. Döckshammer und Srl. Sdh. ausgeführt, wurde gleichfalls mit lebhaftem Beifall belohnt. Nach Dankesworten des 1. Vorhänger wurden einige Mitglieder mit Ehrentagen und Ehrenblenden bedacht. Es folgten des weiteren Gesangsstücke, ein Geberstück und Sang.

Hohe Anzeigung.

Der Frau Oberin A. Duckerhoff vom Mutterhaus vom Roten Kreuz „Bethesda“ in Landsberg a. d. W. ist von dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz in Genf auf Antrag des Deutschen Roten Kreuzes die höchste Auszeichnung, die es für Krankenpflege gibt, die Kaiserin-Kroaten-Kriegerin, verliehen worden. Bisher hat Deutschland nur wenige Male verliehen worden. Diese Auszeichnung ist hochoberwert. Frau Oberin Duckerhoff hat erst das Mutterhaus vom Roten Kreuz „Bethesda“ in Gnesen, verbunden mit einem muttergütigen Krankenhaus, geleitet und zu einem vorbildlichen Institut ausgebaut, das im ganzen Osten den besten Ruf hatte und sich in dem letzten Jahre als eine der besten Organisationen am Roten Kreuz auszeichnete. Wie so viele andere von Deutschen geleitete vorbildliche Kulturinstitutionen im abgetretenen Gebiet ist auch

Hohe Anzeigung.

Der Frau Oberin A. Duckerhoff vom Mutterhaus vom Roten Kreuz „Bethesda“ in Landsberg a. d. W. ist von dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz in Genf auf Antrag des Deutschen Roten Kreuzes die höchste Auszeichnung, die es für Krankenpflege gibt, die Kaiserin-Kroaten-Kriegerin, verliehen worden. Bisher hat Deutschland nur wenige Male verliehen worden. Diese Auszeichnung ist hochoberwert. Frau Oberin Duckerhoff hat erst das Mutterhaus vom Roten Kreuz „Bethesda“ in Gnesen, verbunden mit einem muttergütigen Krankenhaus, geleitet und zu einem vorbildlichen Institut ausgebaut, das im ganzen Osten den besten Ruf hatte und sich in dem letzten Jahre als eine der besten Organisationen am Roten Kreuz auszeichnete. Wie so viele andere von Deutschen geleitete vorbildliche Kulturinstitutionen im abgetretenen Gebiet ist auch

„Bethesda“ in Gnesen mit seinem Krankenhaus polnischseits be-
 kennlich liquidiert worden. Frau Oberin Dugkerhoff und ihre
 Schwesternhelferinnen ließen sich, als sie aus Gnesen verdrängt wurden, in
 Pommersberg a. d. W. nieder, wo es der ungewöhnlichen Cakroff und
 Umsicht der Oberin Dugkerhoff gelang, sich ein neues großes charita-
 tatives Werk zu schaffen. Mit größter Aufmerksamkeit der Be-
 hörden der Stadt Pommersberg, der Provinz Grenzmark Posen-West-
 preußen, des Staates und des Reiches ist für sie ein neues Mutterhaus
 „Bethesda“, dem sie inwischen auch ein Altersheim für die Schwesterhelfer-
 schaft angliedern konnte und zu dem Schwesterhelferinnen und Kinder-
 kolon gehören. Das Mutterhaus hat Schwestern als Kranken-
 pflegerinnen, Gemeindepflegern und für sonstige charitative Aufgaben,
 insbesondere auch für Kinderstationen usw. nach verschiedenen Orten im
 ganzen Osten entsandt und übt so wieder eine sehr umfassende und in
 hohem Grade gemeinnützige Tätigkeit aus. Daß das unter schwierigsten
 Verhältnissen möglich gewesen ist, ist in erster Linie den ungewöhn-
 lichen Eigenschaften der Oberin Dugkerhoff zu danken, zu deren
 Schwesterhelferinnen in hoher Verehrung emporsteht und die sich, wie die
 oben erwähnte Auszeichnung beweist, nicht nur in ihrem eigenen Wir-
 kungskreis, sondern weit darüber hinaus hohen Ruf erworben.

Plarzer Stern-Rosenau 20 Jahre alt.

Am 20. August konnte Plarzer Wilhelm Stern aus Rosenau
 seinen 20. Geburtstag feiern. Plarzer Stern ist im Jahre 1861 in
 Kalkutta in Indien geboren, wo sein Vater in Dienste der spanisch-
 englischen kirchlichen Missionsgesellschaft tätig war, aufgestiegen ist er
 in der Schweiz, wo er die Lehrtätigkeit in einem theologischen
 Seminar in Basel, wo nach der Ordination in Gmündel (Loth),
 Pfortheim (Wofen), dann in Nordamerika tätig, kehrte von dort nach
 drei Jahren wieder in die Schweiz zurück, kam an die deutsch-romanische
 Gemeinde in Neu-Chapel, dann in die Diasporagemeinde des
 Kirch-Bezirks, im schließlichen nach Korneien und Ebnau. Nach dem Welt-
 kriege stellte er sich in den Dienst der unierten evangelischen Kirche
 in Polen. Nach kurzer Amtstätigkeit in Crown a. P. wurde er im
 Januar 1919 nach Luifenfelde im Kreis Hohenselva versetzt. Nach der
 Zusammenlegung dieser Gemeinde mit Rodewitz trat Plarzer Stern
 1923 sein Amt in Rosenau an. Hier wurde ihm im Januar 1925
 seine Frau Urausgesehrien, die erst nach Amerika folgte, dazu
 eine recht verlässliche Krankenschwester.

Verfetzt. Direktor Karl Schönmann, Leiter der Höheren
 technischen Staatslehranstalt in Frankfurt a. O., am 1. 10. nach Kassel
 als Leiter der dortigen Höheren technischen Staatslehranstalt.

Verfetzt. An Stelle des ab 1. Oktober zum Leiter der Höheren
 technischen Lehranstalt in Frankfurt a. O. Ober-berufenen Studienrektors
 Hoyer wurde zum gleichen Zeitpunkt die Leitung der Höheren
 technischen Staatslehranstalt für Sport und Leibesüb in Frankfurt am
 Oberlehrer Dr.-Ing. Rieger aus Effen a. d. Ruhr übertragen.

Ernennung. Der Posten des Regierungsdirektors für das Kirchen-
 und Schulwesen bei der Potsdamer Regierung ist mit dem Regie-
 rungsrat Dr. Reichmoldt aus Berlin Provinzial-Jurisprudenzkollegium
 besetzt worden. Dr. Reichmoldt ist aus dem Volkschullehrerstande
 hervorgegangen und hat nachträglich sein Doktorexamen gemacht. Er
 ist Mitglied der Sozialdemokratischen Partei.

Schorsen. Eine Tochter des Ritterschaftsbesitzer Artur Bettam
 und seiner Frau Margot, geb. Gose, Rittergut Krowa-Wies (Ust-
 Reutberg).

Überberofahrt: Conditör Philipp Lange und Ehefrau in Wil-
 helmshafen (Dom.), früher Rixshof a. Gnesen, am 30. 8.

Bejehale Osmärker: Landesoberinspektor I. R. Robert Wel-
 mann, früher in Posen, jetzt in Reutkrütz i. Miedlitz, Markt 16,
 am 27. 8. 73 J. (W. war von 1891 bis März 1921 bei der Landes-
 oberinspektionsanstalt in Posen beschäftigt, ließ mehreren Jahren Vor-
 stand der Ortsgruppe Städt.-Allg. Schiller August 8. 00 p in
 Berlin R. 31, Wolliner Str. 33, früher Posen, Schöber, am 30. 8.
 85 J.; Alfred Aumann in Dellmitz b. Darmitz, früher Beamter
 auf den Remnemannschen und Douanischen Gütern und seit Jahre Diaber
 des Stadtrats in Vilsa, am 27. 8. 68 J.; Werkmeister Wilhelm
 Matthes; früher Schulr. in Posen, am 27. 8. 68 J.; Matthe
 ist, Cella (Damm.), Jägerst. 25, am 28. 8. 73 J.; Witwe Hans
 Katalajek bei ihrem Sohne, Landesinspektor Karl Katalajek in
 Berlin-Staaken, früher in Posen-Städt, am 3. 9. 80 J.

Schorsen: Rechnungsrat Nade in Frankfurt a. O., früher
 viele Jahre lang Oberzehrmeister im Feld.-Art.-Reg. 18, am
 27. 8., 80 J.; Reichsbau-Inspektor I. R. Karthardt in
 Wankendorf a. O. (Ehrent. Grenzmark Posen-Westpreußen),
 am 11. 8., 67 J.; Bruno N. geb. Brenke, Frankfurt a. O. am
 19. 8., 67 J.; Fern. Frau Malermeister Anna Paul in Goldberg
 (Schlesl.), früher Ostrowo, am 17. 8., 77 J.; Weiser Serdinam
 Meyer aus Ramonik, früher Steinofen, St. Schrimm, am 17. 8.

Aus der uns verbliebenen Ostmark. Grenzmark Posen-Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

Neu-Bauischen. In Neu-Bauischen wurde ein moderner
 Sportplatz angelegt. Der 18 Morgen große
 Platz enthält ein 400-Meter-Laufbahn, Fußballplatz, Boden für
 Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, zwei Tennisplätze mit Tennis-

halle, einen Spielplatz für kleinere Kinder und einen Schullspielplatz.
 Der Platz wird von spöttigen Anliegern umsäumt. Die Kosten be-
 tragen sich auf rund 57 000 M., von denen je 25 000 M. die Stadlungs-
 träger (Reichsbau) und der Kreis Alfelsitz, die restlichen 7000 M.
 die Regierung Schwebensmil beizugehört haben. Die Weihe vollzog
 Oberst v. Malchow-Alfelsitz. Als Vertreter des Oberpräsidenten
 Grenzmark nahm Oberregierungsrat Tempin, Schwebensmil, an der
 Feier teil.

Aus der uns geriebenen Ostmark. Aus Posen.

Wirkung. Eine deutsche Völkerstörcher aus Dringen betratete
 dieser Tage nach Neu-Cattum. Der Hochzeitsgast hatte zur Aus-
 rüstung des Feilnehmens aus Deutschland Zigaretten, Zigaretten und
 verschiedene Kleinigkeiten besorgt. Als die Hochzeitsgesellschaft in
 verschiedene Stimmungen über die Lokalität, die Beschriftung eines
 einem Dutzend polnischer Poltschen umstellt, die dem familiäre Werten,
 die über die Grenze geschmuggelt waren, beschloßnahmen. Ein bei dem
 Festler tätiger Rusch, dem gekündigt war, hatte aus Nähe die Polizei
 benachrichtigt. Der Hochzeitsgast konnte sich nur durch Hinterlegung
 einer größeren Gebühre vor der Verhaftung schützen.

Bromberg. Der Rangierbahnhof Bromberg, der am
 Schicksal der beiden Berlin-Sterberber, Posen-Danzig
 und Rottföhrn-Göbingen liegt, ist für seine Zwecke bald zu schließen
 obwohl er schon vor dem Kriege einer der größten Umfahrga-
 bahnhöfe Oldertulands war. Es ist daher der Bau eines
 neuen großen Rangier-Umfahrgabnhofes beschloßnen worden. Da der
 Bromberger Personenbahnhof schon fast überlastet ist und das Gleis-
 bett nicht mehr verdrängert werden kann, hat man eine Um-
 richtung beschlossen und Bromberg herum gebaut, die bei Groß-
 Reudorf von der Strecke Hohenfals-Bromberg abgeht, bei Karls-
 dorf in die Strecke Thorn-Bromberg einmündet, diese zwischen Karls-
 dorf und Bromberg wieder verläßt, bei Rinke in die Strecke Brom-
 berg-Danzig erreicht und bei nächsten Station Maxtal, wo die
 Strecke Bromberg-Göbing abgeht, endet. Die Stadt Bromberg
 hat ein von der Bahn am Bahnhofsplatz gebauert, der auf Brom-
 burger Stadtgebiet liegt, zur Verfügung gestellt. Ein ganz
 moderner Güterbahnhof mit 200 Km. Gleisanlagen, Lokomo-
 tienschuppen und Eisenbahnvernehmungen entstehen soll. Der gesamte
 Rangierverkehr soll sich dann auf dem neuen Bahnhof abwickeln,
 während der bisherige Rangierbahnhof ausschließlich dem Güter-
 verkehr vorbehalten bleibt.

Hohenfals. Die Reichsbahn geriet der jahresplanmäßige Autobus
 nach Posen ab im vergangenen Winter in Pommern, tolle
 wegen seiner Baum und wurde völlig vertrieben. Seit Personen
 wurden schwer, elf Personen leicht verletz.

Jaroschin. An Wilkonit, Kreis Jaroschin, brach Feuer aus, das
 sich bei dem herrschenden Sturm in wenigen Minuten über das halbe
 Dorf verbreitete. Bald standen 28 Gebäude in Flammen. Die Hilfs-
 arbeiten der aus der Gegend umliegende herbeigelaufenen Feuerwehr
 waren erfolglos, nur konnten nur den von den Flammen
 noch nicht ergriffenen Teil des Dorfes schätzen. Unter den ver-
 nichteten Häusern befinden sich auch ein Kaufhaus, eine Groß-
 schäherei, ein ganz neues Schulhaus und eine Brennerei. Der Schaden
 geht in die Millionen.

Aus Westpreußen.

Dirschau. Im vollstündig vermauereten Zustande wurde von der
 Polizei in Liegenfeld zwei polnische Jungen im Alter von
 12 und 13 Jahren aufgegriffen, die sich von Dirschau über die Danziger
 Grenze geschmuggelt hatten und beistehend im Großen Wumber
 u. h. e. r. i. e. n. Bei ihrer Vernehmung waren sie dezent in dem
 Gebüß, daß ihnen die Kleider in Fegen vom Körper hingen. Sie
 mußten den der Polizei erst notwendig bekräftigt werden und wurden
 schließlich zur Haft bekräftigt. Das noch mehr zum die stüchtige Ver-
 fahren. Es werden sich wohl bald auch andere einfänden, die auf
 dieselbe billige Weise in neuer Kleidung zu kommen hoffen.

Graudenz. Ein Unteroffizier traf vor der Artillerie-Kaserne einen
 Gemeinen, der vergessen hatte, zu grüßen. Er forderte den Soldaten
 durch Zuruf auf, sich ja legitimieren. Der Soldat schüchelte in die
 Kaserne. Der Unteroffizier ließ ihm nach und ließ ihn mit seinem
 Schwegenbruder am Generalstabsarzt in der Solbat verhaften.
Stargard (Weichselkorridor). Der Auto des Gutbesitzers Harm-
 mann Wolowitz, aus einem unbelichteten Wagen
 plötzliche auseinander mußte, auf den Sommerweg und kam ins
 Schweben. Die Deichsel des Wagens durchbohrte das ganze Auto.
 Frau Harmmann wurde mit dem Kopf durch eine Scheibe gedrückt,
 die ihr den Hals durchschnitt. Sie wurde sterbend ins Krankenhaus
 eingeführt.

Chorn. Die Eisenunterstützungen bei der Eborner
 Ortstankkanäle haben recht, und sind ein wenig, seit
 mehrere Wochen der Kasse verhaftet werden sollen, zur Amtsenthebung
 des Kassenrektors geführt, der Mitwirkender der untrauen Beamten
 war. Die Kasse soll mit öffentlichen Mitteln saniert werden.

**Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Im
 ostmärkischen Herd“ 76 Seiten.**

**Offmärker Professionsfest
Glänzende Existenzen!**

Wohn- u. Geschäftsgrundstück f. eld. in Sueden geeignet i. Belgard u. d. Parkanlage	8 000
Garten- u. Rekrutationsgrundstück (beliebtes Flusslokal) i. Sueden u. Nigen	15 000
2 Co. Motorwägen, Robe Stendal	15 000
Wohngrundstück m. Wirtschaftsgeländen u. 5 Mg. Obstplantage i. bek. Stadt a. d. Oder, besonders geeignet zur Errichtung einer Geflügelfarm	30 000
Wohn- u. Geschäftsgrundstück erst. m. Rekrutations i. äußerst vortheilhafter Lage a. Dan. in Wefermünde-Bremersb. Wohngrundstück m. 3 Mg. Obstgärten, Auto. u. Vordomshausen	25 000
Reparaturwerkstatt i. d. Prov. Brandenburg	10 000
Mühlgrundstück, Land u. i. d. kaktive Schafwirtschaft m. Saalgeflöß, Robe Koltek	12 000
Bäckereigrundstück in Hauptgeschäftsstraße einer Stadt Robe Berlin	20 000
Als Pension. u. Erbschaftsgegenstand geeignetes Chalet i. d. Schweiz, äußerst preiswert	30 000
erforderlich nur str. Vordbaus, 180 ar einst. Garten, Weiler, Wasserlauf u. etwas Wald, für Geflügelfarm geeignet	30 000
Wohn- u. Geschäftshaus (Möbelhaus u. Capiergeschäft) i. d. deutschen Schweiz	20 000
Im Garten oder geteilt verkäufliche Land- u. Schafwirtschaft i. d. deutschen Schweiz, für beide Objekte	70 000
Wohn- u. Geschäftsgrundstück i. d. deutschen Schweiz (Autos, Jagdrevier und Maschineninstrumente)	120 000
Oliven- und Tomatenfabrik in Vorort d. Berlin, erforderlich etwa	50 000
Geschäfts- u. Wohnhaus i. b. deutschen Kur- u. Sportzentrum der Schweiz (Kauf- u. Manufaktur- u. Sportartikelgeschäft)	200 000
Rekrutationsgrundstück an der Peripherie der Stadt Wolf, Jauerlesing am 1. 1. 1933	55 000
Wohn- u. Geschäftsgrundstück m. Holz- u. Kohlenhandlung sowie mit Mineralwälderdepot i. d. deutschen Schweiz	32 000
Bäckerei- u. Konditoreigrundstück i. Bad Salzgitter (Hart) sowie viele hundert weitere Existenzen, auch mit Grundstück, Landwirtschaften, Gasthöfen, Geflügelfarmen usw. in allen Gegenden Deutschlands.	

KOCH & Co., Berlin W 10
Hohenzollernstr. 16. Tel.: 82 Lützow 5933.

Möbeltransporte



Berlin SW 61, Teltower Str. 47/48
F. Wodtke 1816
Für Ostmärker Ermäßigungen.

Als früherer Vorsitzender und Ehrenmitglied des Vereins der Bürgermeister in der Provinz Posen stelle ich an die Herren Kollegen die Frage, ob es nicht empfehlenswert wäre, den Verein unter dem Namen „Verein der Bürgermeister (leitender Beamten) aus den abgetrennten Gebieten“ wieder aufleben zu lassen u. unter Aufsichtung an den Deutschen Verband, ähnlich wie der Bund der Kommunalbeamten pp. Falls nicht ein anderer Kollege die weiteren Verhandlungen zu übernehmen gewillt wäre, bin ich dies zu tun bereit. Ich bitte die Herren Kollegen, ihre Ansicht und genaue Adresse mit hoch. Postkarte baldigst mitteilen zu wollen.

Kottbus, Leipziger Str. 47, den 25. August 1931.
Zahnte, Bürgermeister a. D. (früher Kolldmin).

Im Rentengutsverfahren sind in Brandenburg und Schlesien noch

Bauern-Wirtschaften

in Größe von 40—80 Morgen u. kleineren Größen frei. Übergab mit vollständiger Ernte. Anzahlung 3500—5000 Mk. bei Eigen-Inventar. Langfrist. Nieber. Resthypotheken, meist 1. freijähr. Schuldverreibungen und ersteilige Hypotheken werden nach Übereinkunft angenommen. Auskunft durch

Deutsche Ansiedlungsbank
Berlins-Salzenee,
Seefener Straße 30.

Offmärker! Treter unserer Dübenderbestände bei.

Auskunft erteilt die Bundesleitung in Bin.-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43, V.

Goldlich, Exillenz!
Wegen Erbschaftsregulierung ist zu verkaufen.

Gefäßfabrikgrundst.
in Gellentitzen in best. Nachfolge mit groß. Geschäftswert sehr gut geeignet, modern eingerichtet.

Kolonial- u. Delikatwaren-Geschäft
mit elektrischer Kaffee- u. Großbäckerei. Milch. Haus in bestem heulichen Zustand, 1 gr. Laden u. Lagerräumen, 93 gr. Zimmer, Wasserleitung, Gas, Elektr. Jahresumsatz 6 200 Mk. Zur Übernahme 32 000 Mk. erforderlich. Näheres durch Sel. H. Wiffing, Gellentitzen, Grenzstraße 122.

Landwirtschaft
32 Mg. mit lebend. u. tot. Anbau in der Kreize Brandenburg zu verkaufen. Anz. 4000 Mk. Anfragen bei Herrn Gump, Sünslau.

Jeder last meinen **Klein-Kartoffeldämpfer** (Herzdämpfer). Einzig. patenti. und billigster Dämpfer für H. u. mittl. Grundstücke. u. für Stuben- u. Brennstoferparnis. Gr. 30 cm x 14,80 Mk. Gr. 34 cm x 17,50 Mk. franco Nachnahme.

H. Wade, Viedensahl, Bez. Plegnitz i. Schl.

Infolge plötzlichen Todes des Inhabers ist eine gutgehende, seit 30 Jahren in derselben Hand gewesene **Buchdruckerei** Buchbinderei, Buch- u. Papierhandlung sofort, auch geteilt, zu verkaufen, resp. zu verpachten. Wohnungen im Hause vorhanden. Schnell entlohnliche Kellertanten wollen sich melden bei: Frau Heermann, Johannisburg (Düpr.).

Liebe Kollegen und Kolleginnen!
Die nächste

Bundesversammlung

zu der hiermit ergebenst eingeladen wird, findet am Sonntag, den 6. September 1931, vormittags 10 Uhr, in Berlin, Akademische Bierhalle, Borsdorfstraße, Ecke Charlottenstraße, am Bahnhof Friedrichstraße, statt.

- Tagesordnung:**
1. Mitteilungen.
 2. Neuannahmen.
 3. Protokollvorlesung.
 4. Unterbringung des Antrags der vereinigten Vorkonferenzen und nicht fürsorgeberechtigten Beamten und Angehörten.
 5. Bericht über den Stand des Prozesses betr. die Höherverpachtung der verdrängten Beamten und Angehörten, Der Reichsverband, 3. 3. dem Reichsgericht in Leipzig.
 6. Verhandlungsschluß.
 7. Maßnahmen gegen die Verfestigung der Kurie d. Schulbuchforderungen.
 8. Befreiung von der Gebühr von 100 Mk. für Reisen nach Polen.
 9. Bericht über die gegenwärtige Einstellung von rüdfühenden Beiträgen.
 10. Wahl von zwei Rechnungsprüfern.
 11. Anrechnung der Wartelandsätze auf das Pensionskontingent.
 12. Weisungsbefugnis über die Einberufung der Bundeskonvention.
 13. Weisungsbefugnis über die Befreiung von Disziblenalben für 1932.
 14. Weisungsbefugnis.

Mit Rücksicht auf die äußerst wichtige Tagesordnung wird am vorkühlig. Erscheinen gebeten. Die **Vorstandsung** findet am Sonnabend, den 5. September 1931, nachmittags 5 Uhr, und die **üblichen Konferenzen** um 7 Uhr nachmittags in den Akademischen Bierhallen statt.

Mit bestem Gruß! Der Vorstand
i. H. D. Schmidt,
1. Vorsitzender.

Gut bürgerliches Hotel u. Restaurant

12 Fremden, komplett, in vollem Betrieb. Nähe Bahnhof, Preis 42 000 Mk. Anzahl. 15 000 Mk. zu verkaufen. Zu erfragen bei Frau Dr. F. Schönlank, a. d. „Pilsener“ des Deutschen Verband, Jüterbog, Berlin 95 54, Wismar in Mecklbg.

Laden
im Keller mit anst. 3-Zimmer-Wohnung ab 1. 10. bis 3rs. zu vermieten. Gott. kann der Laden mit als Zimmer vermietet und dann die Wohnung geteilt werden. Zu erfragen bei Frau Dr. F. Schönlank, a. d. „Pilsener“ des Deutschen Verband, Jüterbog, Berlin 95 54, Choriner Straße 67 I.

Bei Dahme i. d. Mark

Landwirtschaft von 100 Morgen

am Dorf in einem Plan gelegen, gesunder Mittelboden, in bester Kultur, ausreichende Gebäude, reichliches Inventar, 5 Morgen Wälder. 30 000 Mk. bei 10 000 Mk. Anzahlung.

Wiederanbau- u. Stedungsgesellschaft m. b. H.
Berlin W 50, Zauenhienstr. 7a.

Möbeltransporte

in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automobilwagen, Wohnungsaus-, Lagerang.

Julius Schumacher Berlin W 30

Berlin W 30, Nollendorferplatz 7, Sammels.: 871, Pallas 6739

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Ginzfel und Dr. Franz Vidtke
Verlag Deutscher Ostbund G. V., Berlin-Gartenstadt

Nr. 18

Berlin, den 28. August

1931

Der Herr der Scholle.

Copyright by
Deutscher Ostbund, Berlin.
(Nachdruck verboten.)

(24. Fortsetzung.) Roman aus der Zeit des letzten polnischen Aufstandes. Von Otto Boris.

XIV.

Am nächsten Morgen fuhr Hovno, um ihren Feindlichverlohten auszubringen — Sie kam erst nach drei Tagen zurück. Die Nachrichten, die sie brachte, wirkten niederstimmend. Polen in offenem Aufstand. Ein furchtbarer Straßenkampf sollte gehabt haben. Ströme von Blut seien geflossen, die deutschen Soldaten entworfen.

Das Schlimmste aber sei der Überfall auf die Garnison in Hohen-Jahsa. Seitdem die Deutschen aus ungenügender Unruhe abgerückt waren, sprach man von einer Belagerung des Soldatenlagers. Nun fehlte der Druck, unter dem der Vondrat v. Zielko bis dahin gehalten hatte. Nun wollte er seine lieben Jeschürker beehren.

Hovno meinte und beschwor die Familie, die ihr lieb geworden war, zu fliehen. „An Hohenjahsa haben sie alle deutschen Häuser geplündert, die Menschen gefoltert oder verprügelt, die Wagnisse ausgereut. Sie haben mich entseelte Tiere. Und dieses alte Eckel, der Vondrat, freut sich darüber. Ich habe ihm gesagt, daß ich einen solchen Mann nie beiraten werde, der alle Schwärmerien mit Vaterlandsliebe und einem politischen Herzen entschuldiget. Ich werde nach Berlin gehen und tonen. Wenn er es wagen sollte, mir nachzukommen, will ich mit dem Finger auf ihn zeigen und sagen: Da geht der Polack, der Menschenfeinderei Mein Grollen nur ebenso anmer.“ Nun aber habe ich von der Sorte genug. Ich spreche mit Ihnen nur noch die deutsche Kultur Sprache.“ Hovno heulte jämmerlich aus Mitleid über ihre Schicksale und aus Kummer, daß ihr die gute Partie mit dem Vondrat vielleicht entgehen könne.

Srau Elke mochte nicht, was sie mit ihr anfangen sollte: „Bleibt nicht reifen Sie mit Pettelkau, mein Kind, und leben sich erst einmal zurechtendeig. Sie haben es nicht nötig, sich mit dem Vondrat zu beschäftigen, wenn er Sie über listet, nicht er. Sie auch dort zu finden wollen.“ „Nein“, trostete sie, „ich bleibe hier und krache diesem Vondrat die Augen aus.“

Grusko bereitete noch an demselben Tage seine Darmal und ließ das Gehört in Vertiefungszustand setzen. Aber diesmal wollte keiner der Anwesenden in den Wald rücken. Sie erklärten rundweg, mit ihrem Herrn zu leben und zu fallen.

Als die Dämmerung hereinbrach, nahm der Alte seine Hinte und ging zu Anstich. „Das ist das Letzte“, sagte er sich. „Wenn sich unsere Soldaten aus dem Vande bringen wollen, hat eine Hilfe von außen wenig Zweck. Pettelkaus, Anstich und der Debrer müssen nach Bromberg, Karl und Vischot auch, und wenn sie sich noch sozial Irrenden sollten: denn diesmal wird es nicht gut ablaufen. Sie werden nicht hundert, sondern tausend kommen. Der Vondrat wird Rasche nehmen, und Rabjank mit der Anführer sein. Dann gnade uns Gott.“

In seinem Hirn wirbelten Pläne und Entschlüsse. Er wollte, er mußte Elke und Gustav das Erbe sichern und das erhalten, was unter seinen Arbeitshänden wie ein Pönnis aus der Asche erstanden war.

Einer Schnee deckte den Weg. Am Himmel funkelten klar und kalt die Sterne. Die Bäume wogten die Jovine unter der weißen Luft. Die Sonne machte ihr Licht eine klare Winternacht im Walde froh und still. Heute sah und hörte er nichts von der Herrlichkeit. Seine Augen hingen am Boden. Sie suchten nach fremden Fährten. Seine Ohren lauschten auf jeden Hauch. Jüweilen war's, als tauche das häßliche Gesicht Rabjank aus den dunklen Tiefen zwischen den Stämmen auf. Dann straffte sich der Alte. Sein Schritt wurde entschlossener. Wie ein zehrender Hirsch eilte er dahin.

Da der Stelle, wo's nun Dorf abging, blieb er jögend stehen. Seine Ahnung sagte ihm, daß gerade dort die Gefahr drohe. Doch er ließ sich in seinem Plan nicht beirten.

Wieder mochte er holt. Es war die Stelle, an der Karl an jenem Mordeboden den Weg gekrupst hatte. Es juckte ihm in den Füßen, umpaketen und jüweilen seinen kranken Jungen zu retten. „Erst leben, dann tun“, mochte er sich selbst und Jochrit meier.

Da Frau Sörke mit dem Janer er auf dem Hofe. Sie waren damit beschließen einen Wagen zu beladen.

„Nanu, was ist los?“ fragte er.
„Bei Sobmanns brennt es. Mein Mann ist zu Pettelkau gegangen, um die zu retten. Die Lina hat erzählt, daß Polen wie Sand am Meer aus der Kreisblüt unterwegs seien. Nun ist er seit drei Stunden

fort, und ich weiß nicht, was ich anfangen soll. Aber hier halte ich es nicht mehr aus. Ich werde irrisinnig vor Angst. Man schließt keine Minute, ohne von Mörtern zu träumen. Aus jedem Winkel kann joch ein Vondrat betroffen sein. In den polnischen Zeitungen steht joch nichts davon. Die machen nur große Worte. Die deutschen Wäiter aber sind verrotten. Was man von den Unten hört, ist erschreckend. Ich bleibe keine Sekunde länger hier, als es nötig ist, mein Zeug zusammenzuraffen.“

„Bei Sobmanns brennt's?“ fragte Grusko, „dann muß ich zu ihm.“ Ohne Gruß schritt er hastig davon. Als er den Waldrand erreicht hatte, sah er dunkle Gestalten den Weidendam, der von der Mühle herkam, entlang laufen. Von der Mühle kam Gehehr und Jünten-schülle. Er feste sich in Erub: „Großer Gott, Friedrich, die Pettelkaus!“

Wald traf er auf die Fuchsen: Pettelkau, Münschka und Murtek. Der Knecht blutete stark und war am Zusammenbrechen. „Die Polacken, die Polacken!“ schrien sie.

„Retten Sie meinen Mann!“ heulte die Frau, als sie Grusko erkannte.

„Der Juchs soll die Schwefelbände“, knurrte der Alte und verdoppelte seine Elie. Als er atemlos das Gehört erreicht hatte, mußte er einsehen, daß er machtlos war. Es war von einer beiratenen Überzahl umstellt. Doch die Dunkelheit begünstigte ihn. Jüden verließ er sich darauf, daß die Angreifer Fremde waren, die ihn nicht unter die Banden. „Sich dich vor“, jochte ihm einer zu, „der deutsche Satanskork da drinnen schließt.“

Da knallte es auch schon aus dem dunklen Fenster. Ein Pofe jochte auf und fiel. Die andern riefen aus. Aus ihrer Deckung ging nun ein Höllengeknall der gegen das Haus los. Grusko hatte sich hinter den Stall gerettet. Hier überlegte er, was zu tun sei. „Da einer allein das Haus verteidigt, werden die andern wohl außer Gefecht gesetzt sein.“

Es war ihm gar nicht vermerndlich, daß er sich unter dem „Einen“ nur Friedrich Knoks vorstellen konnte. Wie aber sollte er zu ihm hinkommen? Da fiel ihm die Strickleiter ein, von der Pettelkau früher einmal gesprochen hatte. Sie hing wirklich noch aus dem Scheffelstenger herab. Niemand hatte sie in der Dunkelheit gefehen.

Schnell hing er nach oben. „Strickstich!“ rief er leise von der Wobentreppe herab. „Nichts regte sich. Er ließ das Blatten hängen, mit dessen Hilfe er sich mit seinem Freunde aus heimlichen Pfirshängen verständig hatte. Ein undeutliches Grunzen war die Antwort.“

Da hing er pollends herunter. „Bist du allein? Wo sind Pettelkau und Anstich?“

„Anstich ist hier. Er ist tot. Pettelkau ist samt den andern ausgeziffen — Ich's nicht, nein —, laß sie laufen.“

„Was tust du denn noch hier?“

Wieder das undeutliche Grunzen wie das eines zur stillen Wat entkommenen Wären. Knoks rührte sich nicht.

Grusko trat ihm unter den Arm. „Friedrich, nimm Verstand an. Komm schnell fort. Hier ist nichts mehr zu retten.“

Da ließ sich Knoks willenslos die Wobentreppe hinaufschleppen. Kaum waren sie oben, da pumpte es in die Steine hinein, als wenn Steine gefallen wären: „Schnell, schnell, Handgranaten!“

Doch Joch erdrönte ein gemotziger Knall. Das Haus wankte in seinen Grundfesten. Kalk und Steine prallten herab. Die Männer mußten sich hollen, um nicht zu fallen. Der Subkonen unter ihnen gab nach. Aber sie vermochten noch die Strickleiter zu erreichen.

Unten empfing sie ein Pofe. Er wollte schreien. Knoks schlug ihm sein Gemehr über den Kopf, daß er nur den Kopf in den Händen behielt. Dann tauchten die Freunde in der Dunkelheit unter. In ihrem Rücken hörten sie das Wutgeheul der Polen, die es nun mochten, das Haus zu flürren.

Sie aber jochen abbleits dem Wege im Seide in verblüfftem Schweigen. Die graufigen, Schweißhülle der letzten Stunden verblüfften ihre Seele. Sie warrten, bis es in der Mühle still wurde. Nachdem die Polen gegen geplündert hatten, jogen sie jochend und jügend nach dem Dorfe ab. Da mochten sich die beiden in die Mühle hinein.

Grusko fand einen Kienpan auf dem Herd. Er jündete ihn an und leuchtete die Stube ab. Sie hielten bald auf den toten Anstich,

„In ihrer Wut hatten sich die Polen an dem einen, den sie fanden, vergreifen. Sie hatten die Leiche gründlich verprügelt und zerföhren. Es war für Grusko ein schmerzhaftes Gefühl, als ihm Friedrich verführte, Anstalt hätte gleich zu Anfang drei Kopfschläge erteilt, als er sich dem Fenster zu unvorsichtig genähert hätte.“

„Das sind ja keine Menschen“, kammerte der Alte. „Das sind ja Engel der untersten Hölle, mit denen man kein Erbarmen haben darf.“ Das Haus war bis auf die letzte Stuhllehre geplündert. „Diesmal haben sie gründlich requiriert“, meinte Krasko. „Sie haben auch alles Mehl und Getreide aus der Mühle fortgeschafft, sich während mit das Haus verbrühten (f. Staatsarmy über Polengrauel).“

„Partikeln fanden sie nach langen Suchen. Er lag in einer Porphesse. Auf der Lucht hatte ihm ein Gefäß den Unterfchenkel durchgeschnitten. Da mußte er sich keinen Anst, als auf den Baum zu klettern. Es war schwierig, ihn herabzuholen, noch schwerer, ihn fortzubringen.“

„Schaff du ihn zur Ferkerei“, rief Grusko seinem Freund Friedrich. „Den dort könnt ihr leicht nach Gruskiwo kommen. Heute ist das Viehhaus noch sicher. Dann holst du von mir Submetz und bringst alle in mein Haus. Razi soll sich auch fertigmachen. Für ihn nehmt einen Wagen mit viel Stroh und Betten, damit er halbwegsgerichtet liegen kann. Wenn ich bis morgens nicht da bin, dann sollen sie auf mich nicht mehr warten, sondern abfahren. Ich gebe jetzt zu Pommans —“

Eine Cotenhilfe empfing den Alten auf dem Gehöft des Gemeindevorstehers. Mord und Verwundung hatten auch hier in graulicher Weise gehandelt. Nur die Reste eines Stalles proffelten und knitterten in den lebenden Stammen. Der Saum war ungerissen, die Fenster eingeschlagen.

Auf dem Hofe lag ein Mann. Grusko erkannte ihn kaum wieder. Es war Ludwig Ledmann. Er hatte mehrere Verwundungen durch den Körper. Der Schädel war ihm eingeschlagen. Gehirn und Blut verklebten das weiße Haar. Ein Hund lag bei ihm. Als Grusko näher trat, hob das Tier wüthend den Kopf. Grusko wandte sich ab, „im sein Kopf, um seinen schreienden Schreier zu milde.“ Er machte keinen Schritt weiter zu ihm aus Furcht vor dem, was er noch sehen würde.

„Ohm war es aber eine zündingliche Mahnung, die Seinigen zu führen, solange es noch Zeit war.“

Er hob den Leichnam auf und betete ihn in der Scheune auf Stroh. Die Hände faltete er ihm über der Brust. Den zertrümmerten Schädel bedeckte er mit einem Tuch.

Als er auf den Hof entging, es war Wilhelm: „Ach Gott, Sie Herr Krasko!“ Nicht legte er nicht.

„Wo ist der Lebrer, wo sind die Mädchen?“

„Die Weens sind im Walde. Wo der Lebrer ist, weiß ich nicht. — Aber — haben Sie nicht einen Schwam. Mir wird gelb und bunt vor den Augen.“

Grusko reichte ihm die Jagdflasche. Dann gingen sie ins Wohnzimmer und machten Kist.

Der lag Köhlich. Auch er war tot. Die Polen hatten ihn bis zur Unkenntlichkeit verprügelt, und zwar in einer Weise, die sich die Feder wiedergabren sträubt (f. Staatsarmy über die Polengrauel).

Grusko drehte sich um. Ihm wurde übel. Wilhelm aber erzählte: Er selbst habe sich gegen die Wunde, als sie den Hof überließ, mit einer Maßgabe gehandelt. Seine noch im Hüften genug. Da schlug ihm von hinten einer mit einem Ochsenhorn über den Kopf. Er fiel um. Sie mochten ihn für tot gehalten haben und sich gegen Ledmann gewandt haben, der eben mit dem Gewehr in der Hand aus der Haustür trat. Während er benutzlos lag, geschah wohl der Mord an einem Herrn und dem Lebrer.

Er war darüber zu kommen, daß er die Mädchen entsetzlich schreien hörte. Da nahm er eine List, stahl sich durch ein verschlossenes Fenster ins Haus und ging ins Zimmer, von wo die Hülferse herkommen.

Er fand zwei Kerle, denen er ohne weitere Umstände die Schädel einschlug, bevor sie sich zur Wehr setzen konnten. Dann war er mit den Mädchen auf verschiedenen Wegen in den Wald entwichen.

„Wer ist nicht mehr zu retten“, sagte Grusko dumpf. „Doch uns zu den Mädchen gehen. Wo sind die Anklute und die Diensthoten geblieben?“

„Das sind doch Polen, denen haben sie nichts getan. Die sind noch dem Dorf geflohen.“

„Wilt du sonst noch irgendetwas vernehmen?“

„Einen Menschen in der Schulter und eins in den Rücken, was das aber ist, weiß ich nicht.“ —

Die Mädchen kourten ergrünzelungen laut weinend unter einer Weide. Grusko mußte sich Mühe geben, sie in ihrer Angst zu ermannen; denn nur aus dem Munde kamen recht dunkel. Er hülfte sie in die Mäntel, die er mitgebracht hatte. Friedel kammerte sich an Wilhelm und wollte nicht fort. Eneas erste Frage galt dem Vater, die zweite dem Lebrer, mit dem sie sich verlobt hatte.

„Die kommen noch“, sagte Grusko mit abgemindertem Gefühl. Er ließ die drei nach der Panslöhle gehen. Zwischenherz kehrte er zum Hof zurück, um einen Wagen fertig zu machen, er das Sieb und leder zurückzuschlag, ließ sich eine menschliche Gestalt heraus. Sofort hatte der Alte sie beim Krasko erbracht. „Kum Sie mir nichts!“ Ich die Häufigen Unglück, „ich bin Jenek, der Hützejungel“

„Es ist gut, dann wirst du die Pferde einfangen und die Wagen nach Gruskiwo kullfahren.“

Als sie mit dem Gefährt die Panslöhle erreichten, lag Wilhelm ohnmächtig im Waggonen. Friedel breitete sein Gesicht. Erna und der Junge holten ihn in die Hände und wusch.

„Der Herr Herr zur Mühle mit. Von dort sollte der Wagen über das Viehhaus nach Gruskiwo eilen. Er selbst sitzt ab. Einen Blick landete er den drei Unglücklichen nach, dann überprüfte er sorgfältig die Patronen und seine treue Wähle und löstung den Weg nach dem Dorfe ein.“

Im Fenster hatte das „Straßgeräth“ Rodjinski ein größeres Verbrechen gesehen. Er selbst war selbst verführter Gerausomzer. Er war sehr enttäuscht, daß sich die Opfer, auf die es ihm gerade ankam, bis zum Leber gewahrt hatten, so daß er nicht über sie zu Gericht sitzen konnte. Er war sehr ungnädig, als seine Leute ohne Gefangene von der Mühle und aus Ledmanns Gehöft zurückkehrten. Also ließ er den polnischen Soldaten im Dorfe freie Hand. Die veräußerten Gefen wurden ausgeplündert, die Wemoder mißhandelt. Er mollte denen ein abschreckendes Beispiel geben, die es wagen sollten, noch einmal gegen Polen zu kämpfen.

Überall erhob Weinen und Schmerzensgeul. Waldreide der Männer, Hülferse der Frauen, das Wehgedröh der Kinder dominierten wie eine Sinfonie der Hölle, das Johlen und Stöhnen der entsetzten Soldaten. Jähren, Pochen, Rufen. Das Vieh, das man nachts aus den Ställen requiriert, roch das Blut und brüllte föhntig durch die flammende Nacht. Krack, Knack und Krachen der brennenden Gebäude gab dem Ganzen erst den rechten Hintergrund.

Grusko schlich wie ein Panther den Deckung zu Deckung. Er oft juckte es ihm in den Fingern, einem der rohen Gefellen das Handwerk für immer zu legen; aber er beherrschte sich. Er mollte nichts leben und hören, um sich nicht von dem einen Ziel abzulenken zu lassen.

„Von Sokas Gehöft hatte der erste Brand zwei mallose Staltungen verbrannt. Aber er einen mochte er. Dort hatte er auch seinen Zausank ausgeföhren.“

Es war Licht drin, die Kür fand weit offen. Ein paar Polen johen um den Stöhllich und redten auf Rollen des Viehres. Sokas jöhnete mit ätternden Schänden ein. Als er zufällig zur Kür hinauslief, meinte ihm Grusko.

Sokas trauete seinen Augen nicht. Der Krasko mitten unter seinen gimmselnden Weiden!“ Er jöhete nach einem Mann. Es war kein Spuk. Dort stand er wie sonst mit dem tobernten Gesicht, dem Glas und der Wähle in der Hand.

Da mußte sich Sokas setzen; denn ihm jitterten die Knie. Wieder winkte der Da draußen. Es blieb ihm also nichts anderes übrig, als bei der ersten Gelegenheit hinauszufliehen.

„Wo ist Rodjinski?“, fragte Grusko kurz.

„Sein Herru Pfarre“, flüsterte Sokas. „Sie haben den Kofe verhaftet und wollen dort über ihn Gericht halten.“ Damit zügte er in die Aber, um seine hohen Güte nicht zu erräunen.

Grusko mußte nun, mohin er sich zu wenden hatte. Fast jähängelte er sich zwischen Häusern, Gärten und Ställen dem Friebohle zu. Dort kehrte er aber einen Bauer und bestand sich in Pfarre.

Das Vieh, das sich ihm bot, war so milderlich, daß er an sich halten mußte, um nicht föhrt einzugreifen. Aber er wollte warten, bis Rodjinski's Maß voll war. Weil aller Augen auf die Gerichtsene gerichtet waren, blieb er unbemerkt im Schatten stehen.

Der Gelmann schlug mit einer Weisheitse auf Kofe ein, der von vier Kerlen gehalten wurde. Jedermann aber er schloß, jährt er: Das ist für das jöhne Konflikt bei Sokas. „Wann sich dann sein Opfer aufbäumte, lachte er: „So bring doch, tanze, du Lump.“

Der Pfarreer hielt sich ein in frommer Mann von der Bestrafung zurück. Kurz die rundliche Wirrin hand, auf der Treppe und hielt eine große Stollaterne. „Das ist ihr recht“, jährt sie bei jedem Schlag. „Zeit dem Deutschen, dem Bedrücker, mer im Lande zu gebieten bot.“

Eindlich schen Rodjinski genug von dem Spiel zu haben: „Wäht ihn hinter den Stall auf den Misthaufen und knallt ihn ab!“

In dem eisernen Gittertor des Pfarrehofes jährt eine Frau berzerrähend auf.

Kofe wandte sich um: „Armes Weib“, jährt er. „Gräm' dich nicht, Mutter; es ist alles von Gott bestimmt. Grüß' dich, Rodjinski.“ Rodjinski mollte ins Haus treten, um sein unterbrochenes Abenteuer fortzusetzen, aber er sah sich ein schärres „Halt“ zurück. Er erkannte sie sofort. Mit jöhlotternden Knien wandte er sich um.

In dem Lichtkreis trat der Krasko. Der Pole ließ einen jöhlichen Schreckensschrei aus. Die Soldaten waren ebenfalls verblüfft. Sie hatten ihre Gewehre an die Wand gehängt und mußten nun nicht, ob sie den Gefangenen halten sollten, der sich loszureißen verjuchte, oder die Waffe loszulassen.

„Dein eigenes Uthl halt du gefprochen!“ grollte die Stimme des Alten. „Jahr zur Hölle, du Hund!“ Wie der unerwartliche Gock selber, wie das Verhängnis kam der Durchreiter auf sein Opfer zu.

Rodjinski ließ langsam zurück. Sein Gegner maßte zur Kistengröße. Seine beiden Augen jähren ihm durchs Hirn, durch die Brust, jähren ihm durchs Rückenmark, daß die Güter jöhnd und müßlos herbeizugeln, ließ unter Verwundung des Lebens. Nicht drehte ich schmerztes Loth, die Mündung, aus der die Hülstenkugeln hervorbrechen und ihn jersöhren würden. Er mußte, wurde unbewußlich groß, der Abgrund, in den er hineinjührte. (Schluß folgt).

Reichardt von Gneisenau.

Zum 100. Todestage (23. August 1831) des preussischen Generalfeldmarschalls.

Der kühne Angriffsgewiß Gneisenaus, vorzeit mit kluger Vorsehungskraft, hat 1813–15 Karolinen beigest. Gneisenau, der Generalfeldmarschall der Schließigen Armee, die Wälder führte, aber Gneisenau leitete, von den Augusttagen 1813 von der Karolinen an bis Velle Alliance, war immer die Seele des großen Ringens, das mit den Franzosen-kaisers endgültiger Niederlage schloß.

Im Polen ist Gneisenau am 23. August 1831 an der Cholera gestorben, die damals aus dem Innern Rußlands eingeschleppt worden war. Folge des polnischen Aufstandes in Rußland (Königsberg-Polen) 1830, dessen Überlegenheit in die preussische Oltmark befristet wurde, hatte der Generalfeldmarschall das Oberkommando in Polen über nicht preussische Armeekorps erhalten. Jene Befürchtung erfüllte sich nicht, aber die asiatische Cholera raffte viele Offiziere und Mannschaften der russischen und preussischen Armee dahin, darunter auch den russischen Feldmarschall Diebitsch und auf preussischer Seite Gneisenau. Aus den letzten Worten seines Lebens ist ein aus Polen, 9. August, datierter Brief an seine Frau (Karoline, geb. Kottwitz) erhalten, in dem es heißt:

„Wenn mir die Wahl gelassen wäre, welche Todesart ich sterben wollte, so würde ich mir, nächst einer Kanonenkugel oder einem jähen Schlag, die Cholera wählen. Wenn man 70 Jahre alt geworden ist, die gelstige und die Körperkraft sich gemindert haben, und Eszfreudigkeit nicht mehr zu erwarten ist oder wenigstens nicht viel mehr, jedoch kann man wohl wie ich, mit Nihil, in Hinsicht auf sich selbst, inmitten der Seuche diese mit Gleichgültigkeit betrachten und seine Beforgnisse nur in dem andern Überdauern widmen.“

Gneisenaus herrliche Hülle ruht, wie mir schon in der vorigen Nummer kurz mitgeteilt haben, nicht in Polen. Sein Dolmetscher Denkmal mit seiner Wüste (es fand auf dem Plage am Mühlenteich) ist 1919 ebenfalls in die Gedenkstättchen, von dem Polen nicht überreifen werden. Nach vorläufiger Bestattung in Polen (1831), dann in Wolsdorf, fand Gneisenau erst im Jahr 1841 seine letzte Ruhestätte auf seinem Majoratsgute Sommerberg (zwischen Braun-schweig und Magdeburg gelegen). Dort hat auch die preussische Armee dem großen Generalfeldmarschall der Befreiungskriege ein schönes Denkmal errichtet.

Als junger wie als alter preussischer Offizier und Soldat hat Gneisenau viele Jahre in Schlesien gelebt, als Oberst der Gutsbesitzerfamilie Erdmannsdorff Kreislich Friedberg, die er 1816, also nach den Befreiungskriegen, von der Familie von Kalkreuth er-worben hatte. Demals schrieb Gneisenau:

„Ich lebe in den Freuden und Erwägungen einer neuen Schöpfung, die Natur hat trefflich vorbereitet. Die Gegend ist himmlisch, die Mittagsstunde nach dem Kamm des Riesengebirges prächtig, die Mittagsstunde der Blick in die Compagnieordnung höchst lieblich. Ich hoffe mit einiger Verstandesbeschränkung eines der schönsten Güter zu bilden, die die Erde hat.“

Nach Gneisenaus Tode kaufte König Friedrich III. das Gut Erdmannsdorff (für 156 000 Taler) von dem Erben und legte den herrlichen Park an. Der Gneisenauweg, unweit der Straße, die von Erdmannsdorff nach Fischbach führt, erinnert noch heute an Gneisenau.

Ein gar trübe, ärmliche Jugendzeit hatte Gneisenau durchgemacht. Die Familie Radbord (Ritbardt, Riddart, Riddardt) ist ein alter schlesisches Geschlecht, zuerst in der Schweiz, dann in Österreich und Süddeutschland ansässig. Ihren zweiten Namen „von Gneisenau“ hat sie nach dem Vorgang und Schloß Gneisenau in Österreich ab der Eins angenommen. Mit und Wid ist übrigens ein in vieler deutschen Eigen-namen an erster und auch an zweiter Stelle erscheinendes Hauptwort mit dem Sinne von „Kampflager“, „Kampfort“. Sprachforscher halten es für kaum erdacht mit dem lateinischen Zeitwort nitor, mit, welches bedeutet, sich auf einen Saerz hühen, sich hühen, sich an-strengen, um z. B. auf einen Stellen zu gelangen. Man sieht, wie be-deutungsvoll der Name „Riddardt von Gneisenau“ ist.

Gneisenaus Vater war sächsischer Artillerieleutnant und gehörte zur Reichsarmee, seine Mutter war die Tochter des Oberleutnants Müller in Würzburg, die von ihren katholischen Eltern verlassen worden war, weil sie den protestantischen und vermögenslosen Leutnant geheiratet hatte. Auf einem offenen Bauerngange mußte im No-ember 1765 die Mutter aus dem Quartier in Schidau (bei Gergau), wo der kleine Riddardt, am 27. Oktober 1765 geboren worden war, im Ertrö der Reichsarmee vor dem Preußen Erbtrö des Großen flüchten, die gegen Kergau heranzogen. Die Achse des Wagens brach, das Kind entfiel den kraftlosen Armen der kranken Wöchnerin und fiel auf die Pflastersteine; ein Soldat rettete das schreiende Bündel vor den Füßen der betorkommenden Pferde. Wenige Wochen später wurde Gneisenaus Mütterchen auf einem Thüringer Friedhofe (wo ich unbekannt) begraben.

Das Kind der deutschen Kleinrentnerin hatte Gneisenau als junger Leutnant gründlich kennengelernt. Nach dem Verlust des Reichs-gemeinsams in Erfurt (wo sein Vater in zweiter Ehe als Baumeister

lebte) hat Gneisenau ein Jahr lang auf der berrigen Universitöt Philosophie studiert, wurde 1778 Kadett bei dem österrichischen Jüliarenement Wurfner und trat 1780 bei dem Jügerbattalion des Markgrafen von Anspach-Byurgau ein. Mit den Hülfsstruppen, die sein Fürst an die Engländer für ihren Kampf gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika verhandelt hatte, kam Gneisenau als Leutnant nach Nordamerika. In anberhöb Jahren hat er dort seinen Posten als Leutnant erweitert, er lernte ein freies Volk und den Wertes-krieg kennen mit einer Gerechtigkeit, die von dem heißen europäischen Gemüthheiten abwich. Mit neuen Gedanken kam er aus der „neuen Welt“, entwarf eine Denkschrift militärischen Inhalts, die aber von seinem Markgrafen als „unzureichend“ verworfen wurde, auch er gab sich für Groß, dem er seine Dienste anbot, nahm ihn nicht, wie er gebot hatte, in die „Königs-Liit“ als eine Art Generalstabsoffizier auf, sondern schickte ihn von Sanssouci als Oberleutnant in eins der neu errichteten preussischen Freiwilligenregimenter nach dem schlesischen Städtchen Löwenberg zu Wäuble von Pflanzern.

Wie manchen anderen bedeutenden preussischen Offizier (es sei nur an Moltke, Hindenburg, Ludendorff erinnert) hat auch Gneisenau das Kompanie-Exerzieren des kleinen Garnisonlebens durchaus nicht von systematischer, fleißiger, wissenschaftlicher Weiterbildung abgesehen; die ärmliche Lebenshaltung drückte ihn nicht nieder. Sein Jüger lang hat Gneisenau den Pönerberger Markt in der Nähe von Pflanzern ge-gebet. Seine Kommandos hatten vor ihm großen Respekt als einen „Gelehrten“. Gneisenau beschäftigte sich in seiner Wohnung am Pönerberger Markte nicht nur mit militärischen Studien, sondern auch mit Weltgeschichte und Literatur. Ein Gedicht über die Abtöhung Ludwig XVI. (aus dem Jahre 1792) zeigt eine scharfsinnige Auffassung über das neue Wesen der französischen Revolution; ist auch für die neuere Bewegung nicht uninteressant. Eine scharfsinnige Kritik der „Belagerung von Valenciennes“ (1793), über das Verhalten des fran-zösischen Kommandanten Montalembert, der trotz harter Belagerung dem Feinde die Annäherung an die Stellung nicht erlaubte, zeigt bereits Ansichten über den Stellungskrieg, die 14 Jahre später den Major Gneisenau zum Felden von Kolberg gemacht haben.

Erst unter König Friedrich Wilhelm II. wurde Gneisenau Hauptmann und Kompaniechef in dem niederösterreichischen Städtchen Jauer. Wie sehr sein Charakter und sein ernstes Streben anerkannt wurde, beweist die Übertragung seines Kommandos, das Major von Wäuble, zur Strauß von Kottwitz, die Bedenken hatte, der Tochter Karoline dem vermögenslosen Offizier zu geben. Wäuble sagte: „Es ist mehr, er besitzt nichts, aber er kommt doch durch die ganze Welt.“ Am 19. Oktober 1796 verheiratete er sich; seine Frau, mit der er in sehr glücklicher Ehe lebte, kaufte das Gut Mittel-Reichenheim am Rade-burg und Gneisenau hat sich nun auch in Schlesien seinen ersten Dienst der Pönerbücherei. An immer tiefer war er stets seiner Familie getreu.

Als seinem schlesischen Jüger sich im der Krieg 1806. Nach der unglücklichen Schlacht bei Jena gelangte er mit anderen verstreuten Offizieren im Herbst 1806 nach Königsberg. An seinem Anschlusse hat sich ein Blatt aus den Tagen von Jena vorgefunden. Wo schrieb er:

„Man hat in den Zeiten des Friedens viel vernachlässigt, sich mit Kleinigkeiten abgeben, des Publikums Schaulustigkeit gestört und den Krieg vernachlässigt. Ich habe den Angriff der Franzosen auf der Saale längst vorausgesehen, allein ich traute in den niederen Groden, und mein Wort gilt nicht.“

Was Gneisenau aber bald nach dem Kriege von 1807, in dem ja die Verteidigung Kolbergs sein schämlichstes Können erwieis, zur Wiederanrichtung von Preußens Ansehen und Markt getan hat, das ist erst voll am Anfang des 20. Jahrhunderts erkannt worden, als mehrere bisher unbekannt gebliebene Denkschriften Gneisenaus an den König Friedrich Wilhelm III. im Königl. Hausarchiv zu Charlottenburg aufgefunden wurden. Als Staatsrat angestellt, bearbeitete Obrst Gneisenau politisch-militärische Angelegenheiten. Am August 1811 überreichte er dem Könige eine Denkschrift und dann dem Jüger, in der mit erlauchter Voraussicht der Winterfeldzug Napoleons in Rußland 1812 als nachdrücklich erörtert wird. Schon im Jüger Gneisenau in die Überlegung der Befreiungs-Kommissionen den König bringen gebeten, dem preussischen Staate eine freiere Verfassung zu geben, den Bürgern das Wahlrecht ihrer Obrigkeit, kurz alles zu tun, um die Herzen des preussischen Volkes für eine allgemeine Erhebung vorzubereiten und zu begeistern. Für Abschaffung der Verrechts des Adels bei Befreiung der Offiziersstellen für Ab-schaffung der Prädikatslose in der Armee zur Befreiung des Soldaten in seinem Jüger eingetreten. Wie Streiber von Stein forderte Gneisenau, daß alle Stände zur Mitarbeit an den Zu-gaben des Staates herangezogen werden müßten. Neben dem Jüger-berrn von Stein ist niemand mehr als Gneisenau zum Erfüller seines eigenen Wortes gemoten: „Die neue Zeit braucht frische Tat und Kraft!“ und von allen Strategen, die in Befreiungskriege Napoleons niederrücken haben, ist keiner so bedeutend als Feldherr generalis-sime Reichardt von Gneisenau. P. S.

Ostmärkisches Merklein.

Wagners „Ring“ auf der Zoppoter Waldoper.

Dirigenten: Prof. Hans Dittmer und Prof. Dr. Max u. Schilling. Die Volkstümlichkeit der Zoppoter Waldoper bewies die letzten beendeten zweimaligen Aufführungen des „Rings“ mit Ausnahme des „Rheingolds“ unter Prof. Hans Dittmer und Prof. Dr. Max u. Schilling. Den beiden Dirigenten stand ein ausgezeichnetes Orchester von 110 Musikern zur Verfügung, so daß es zu lebhaften und schönsten Wirkungen kam. Unter den Mitwirkenden besonders sich wieder erste Wagnerianer, u. a. Carl Braun, Carl Hartmann, Waldemar Henke, Emanuel Pihl, Gottschell Dittmer, Max Roth und Erich Sönn, von denen einige schon in Zoppot mit großem Erfolg geglückt haben. Unter den Künstlerinnen ragten Margarete Arndt-Ober, Gertrud Birnbaum, Elisabeth Friedrich und Olga Bünging hervor. In den beiden Vorstellungen pilgerten nicht nur 20 000 Menschen zu einer Waise, sondern zu der herrlich gelegenen Zoppoter Waldhöhe. Wieder wurde es für jeden Teilnehmer ein unvergessliches Erlebnis, wenn beim ersten Abendbrotten bis zur klaren Sternennacht die Klänge und Melodien erklangen, die eine andachtsvolle Gemeinde zu erhebenden Feierstunden miteinander vereinigt, ein Erlebnis, wie es sich Wagner nicht schöner in einem nordischen Bayreuth denken kann.

Zum ersten Male wurde der „Ring“ unter der künstlerischen Gesamtleitung des Intendanten Hermann Marx aufgeführt, der sich seit zehn Jahren mit der Zoppoter Waldoper beschäftigt und nicht minder einflußreiche und plastische Bilder schuf. Die Zoppoter Waldoper ist ein Höhepunkt kulturellen Lebens im Osten. Mitten im internationalen Getriebe eines Weltbodes sind die Richard-Wagner-Festspiele eine Leistung deutscher Kultur von nationaler Bedeutung in hoher künstlerischer Vollendung.

Der Stadt Zoppot grüßte das Verdienst, daß sie die große Oper der Naturhöhe zuführte. Ihre Opferfreudigkeit fordert rückhaltlos Anerkennung. Einem mühsigen Eut ist im Laufe von über 20 Jahren der rechte Lohn geworden. Carl Lange.

Die unhoffliche Einladung.

Als Anfang Juli in Polen das Wilson-Denkmal eingeweiht wurde, erregte es Aufsehen, daß sowohl Paderewski, der Stifter des Denkmals, als auch General Perzich, der amerikanische Oberkommandierende über die Besatzung, die zu der Feier erschienen sollten, dieser fern blieben. Paderewski motivierte das mit Erkrankung seiner Frau, General Perzich gab überhaupt keine Erklärung. Erst jetzt veröffentlicht die polnische Presse den Grund, der Perzich veranlaßte, die Einladung abzulehnen. Die Einladung ging nämlich nicht vom polnischen Staats oder einer seiner Institutionen aus, obwohl man wußte, daß General Perzich zu der Feier gehen erscheinen mußte, wenn er der Primatman Paderewski in Genuß der nach dem polnischen Sieger des jetzigen polnischen Regimes ist, führte General Perzich eine Einladung mit folgendem Wortlaut: „Herr Paderewski ist die Ehre, Sie zu der Feier der Enthüllung des Denkmals für Präsident Wilson einzuladen.“ Perzich sahte sich durch diese Art der Einladung beleidigt und lehnte sein Erscheinen ab. Paderewski selbst erschien in Wirklichkeit wegen seines politischen Gegensatzes zu Pilsudski nicht, da eine Überbrückung des Gegensatzes im letzten Augenblick gescheitert war.

Der Vilsdor Kathausturm mit dem weißen Adler gekrönt.

Vom Vilsdor Kathausturm ist die berühmte alte Wetzfläche entfernt worden. Statt dessen ist ein aus Regalstein bestehender 1/2 Tausend Meter hoher Turm mit dem weißen Adler, des Kathausturms angebracht worden. Der Turm des Adlers enthält eine Urkunde über die Geschichte der Stadt Vilsa, die als Geschichtsforschungen nur Jo Kropp. Vilsa wußte darin als polnische Gründung und urpolnische Stadt gekennzeichnet, die von Polen gebaut sei und Polen ihre Blüte zu danken habe. In Wirklichkeit ist Vilsa eine reine deutsche Gründung, und die Bürgerlisten der Stadt weisen von der Gründung im Jahre 1024 bis zum Jahre 17. März 1920) geschlossen. In Wirklichkeit ist Vilsa jetzt gekrönt, denn die Bevölkerung der Stadt war deutsch und wurde darum zu 70 p. h. vertrieben. Die heutigen polnischen Einwohner der Stadt Vilsa sind fast ausnahmslos in Kongresspolen und Galizien geboren und haben auf diesem deutschen Kolonialboden kein Heimatgefühl. Es erübrigt sich, auf die sonstigen Unzulänglichkeiten anderer der Urkunde einzugehen. Bemerkenswert ist, daß Vilsa zwar unter dem aus der schwedischen Königsfamilie Wola entstammenden polnischen König Sigismund 1547 Stadtrecht erhielt, aber deutsches Stadtrecht, und zwar gehörte dem ersten Rat der Stadt nicht ein einziger Pole an.

„In 50 Jahren ist alles vorbei.“

Eine eigenartige Verhandlung fand vor dem Kolmarer Bürgergericht statt. Angeklagt war der Kaufmann Alvin Strunk von Kolmar (Dosen) wegen Aufreißung zum Klaffen und wegen Verächtlichmachung des polnischen Staates. Die strafbare Handlung wurde darin erblickt, daß der Angeklagte bei einem in Anno 1930 festgesetzten Winternotragens des Pommerschliffischen Bayern hierauf ein recht altes Otto Reutter'sches Es Capuzier getragen hat, welches mit dem Refrain endete: „In 50 Jahren ist alles vorbei.“ Mägnigliche Zuhörer, und zwar drei polnische Kellner, die während des Festes bedienten, ein polnischer Bierauschänker, welcher im Lokal tätig war, und drei polnische Reisende, die sich mitternachts in das Biergarten, welches in geschlossenem Gesellschaft geleitet wurde, eingelassen hatten, haben teils im Vorverfahren, teils aber dann in der Hauptverhandlung unter ihrem Eid bekundet, daß der Angeklagte gefangen hätte, daß der polnische Staat bald erlöset sei, daß die deutschen Eichen stark mären und daß der Selbstausschlag flaischlich gemessen sei. Von den etwa 400 Einwohnern an dem hier in Frage kommenden Vergnügen ist niemand, auch nicht der verantwortliche Vereinsvorstand, weder im Vorverfahren gehört noch zu der Gerichtsverhandlung geladen worden. Der Angeklagte verteidigte sich selbst und bestritt die ihm zur Last gelegte Aufreizung, indem er sich auf den Text des Couplets berief, welcher sich in den Gerichtsakten befand und welchen er vortrugte wiederzugeben habe. Nach Beendigung der Verhandlung, die mangels polnischer Sprachkenntnis des Angeklagten deutsch geführt wurde, beantragte der Staatsanwalt die Verurteilung bis zum Tode von 20 Jahren Zuchthaus mit der Entziehung des Rufers eines adligen, auch gekrönten Mannes, aus dem Zwöckerraum. Als der Richter das Urteil verkündete, das auf Freisprechung des Angeklagten lautete, entlief im Zwöckerraum eine unzufriedene Erregung, von welcher der Richter jedoch keine Notiz nahm. Der Staatsanwalt behauptet sich eine dreitägige Frist für eine etwaige Einlegung der Berufung vor.

Zügelung der Störche in Preußen.

Auf Antrag der Vogelwarte Rastbach soll in den Provinzen Preußens eine Zählung der besteten Störchezeit vorgenommen werden. Es handelt sich dabei um möglichst genaue Erkundung der Ursachen, die zu dem vom Jahr zu Jahr zunehmenden Rückgang dieses Vogels geführt haben. In der Mark Brandenburg hat die Verminderung der für die Wanderrückkehr überaus nützlichen „Gänse“ einen geradezu verhängnisvollen Umfang angenommen. Die Zügelwälder haben überall die Schindeln- und Rohrdächer fast völlig verdrängt. Durch die Entzweiung fast aller leuchten Gelände sowie durch das weitverbreitete Netz der Starkstromleitungen wurde die Existenz der Störche gefährdet. Die Starkstromleitungen der Überlandzentralen führen nämlich während der Herbstzeit zu erheblichen Verlusten an Störchen, sobald diese durch dichtere Morgenhebel zu tiefen Dabingehen gezwungen werden, um die Orientierung nicht zu verlieren. Wie stark der Rückgang der Familie Döberer innerhalb der letzten Jahre bei den Zählungen, z. B. in Ostpreußen gewesen ist, beweist die zuletzt festgestellte Zahl der besteten Störchejahre: 8574 gegen 13565 vor hundert Jahren.

Gnag, der Gefängniswärter.

Solange Polen solche schlaun Wärter hat wie den Wärter Gnag im Unterfangensgefängnis Scharbin an der Rege, ist es wirklich nicht verloren. Dieser Wärter bemerkte eines Tages, daß ein Gefangener ausgedrohen war. Was tun, sprach er. Wie bekam er, der einzelne Mann, der Wächter Gnag, den Gefangenen, der schon fünf Minuten Verpöschung hatte, wieder zu packen, ohne daß der Herr Gefängnisdirektor etwas erfährt? Der Wärter Gnag mußte sich in seiner Aufregung keinen anderen Rat, als zwei andere Gefangene mit auf die Verpöschung zu nehmen. Zu dreien würden sie ihn wohl einholen. So ließen sie davon und verfolgten den Flüchtling so lange, bis der Wärter Gnag nicht mehr laufen konnte und sich setzen mußte. Die beiden anderen Gefangenen aber ließen immer weiter, sie ließen sie lange, bis der arme Wächter Gnag nicht mehr konnte — auch dann noch ließen sie nach. Der Wärter Gnag wartet heute noch und daß sie juristisch kommen.

Eine Oper von Herbert Menzel.

Der deutsch-amerikanische Verlag „Edition 1931“ bringt für den Herbst neben der neuesten Oper von Strauss auch die Oper „Die gelbe Dama“ von der unter Mitarbeit von Herbert Menzel dem Text nach bilschen Motiven schrieb. Die Musik stammt von dem Komponisten Ernst Wiesig, dem Sohne der Dichterin Clara Wiesig.